

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

16.7.1930 (No. 193)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Wälder für den Familienkreis, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Kultur, Liebesbeilage, „Mittlere Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfach 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltenen 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 3 gesp., 37 mm breite mm-Zeile im Anzeigenteil 60 Pfg., Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Einziehung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schlag der Anzeigenannahme 5/4 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Nr. 193 (12 Seiten)

Karlsruhe, Mittwoch, den 16. Juli 1930

68. Jahrgang

Ein Trauerspiel

Hindenburg kommt nicht zu der preussischen Befreiungsfeier

* Einer Frage gleicht das deutsche Gesicht einmal wieder in diesen Tagen. Parteigeist und Miquenfuror feiern Orgien in einer Stunde, die nach bitteren Jahren des Kampfes und der Enttäuschung geeignet gemessen wäre, die edelsten Empfindungen im Volke anklingen zu lassen. Statt dessen ist die deutsche Zwietracht obenan. In Kehl stellen sich die Heidelberger Studenten außerhalb des feiernden Volkes, weil ihnen die ganze Richtung nicht paßt. Im Reichstag verlassen Kommunisten und Nationalsozialisten den Saal der offiziellen Befreiungsfeier. In Stuttgart machen die Sozialisten den „Befreiungsbrummen“ nicht mit, weil sie gerade nicht glückliche Inhaber von Ministerposten sind.

Wie eine Bombe schlägt die Nachricht ein, daß Hindenburg sich aus Protest gegen die preussische Regierung nicht an der preussischen Befreiungsfeier in Koblenz beteiligen werde. Die preussischen Städte Trier, Aachen und Wiesbaden müssen deshalb ebenfalls auf den Besuch des Reichspräsidenten verzichten. Nur wer die Details kennt, mit denen die Bevölkerung des ehemals besetzten Gebietes ein Jahrzehntlang geplagt wurde, versteht, wie der Rückschlag eines solchen Streites wirken muß.

Vorzellan in Masse wird in diesen Tagen zertrümmert, wo aufgebaut werden sollte. Sätze der streitbaren preussischen Ministerpräsidenten Braun an diesen großen Gedanken gedacht, so hätte er nicht Unbeteiligte unter dem Stahlhelmverbotsstreit leiden lassen. Wieder einmal in einer großen Stunde war die Republik klein und ist besonders der jungen Generation unverständlich. Wenn es sich um eine Neuauflage des leider chronischen Streites Reich — Preußen handelt, so durfte die Stahlhelm-Affäre niemals mit der Befreiung verknüpft werden, vor allem dann nicht, nachdem noch die verehrungswürdige Periode des großen Reichspräsidenten zwischen die Reichen geraten war. Ein Gentleman von preussischem Ministerpräsidenten mußte unter diesen Umständen anders taftieren, wenn nicht die Feinde dieses Staates — diesseits und jenseits des Rheines — im Stillen triumphierten sollten.

Das Schreiben Hindenburgs an Braun hat folgenden Wortlaut:

An den preussischen Herrn Ministerpräsidenten!
Ihre Einladung zur Teilnahme an der Befreiungsfeier der preussischen Staatsregierung in Koblenz am 22. Juli habe ich durch mein Schreiben vom 6. Juli angenommen. Meine Zusage erfolgte unter der Voraussetzung, daß das Verbot des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten im Rheinland und Westfalen, das ich, wie Sie wissen, nach eingehender Prüfung des Reichstages als unberechtigt und dem Sinne des Gesetzes unvereinbar angesehen habe, bis dahin aufgehoben sei und auch dieser Verband der alten Frontsoldaten an den Befreiungsfeierlichkeiten teilnehmen könne. Sie haben zwar die Aufhebung dieses Verbotes, für die sich auch die Reichsregierung inwischen verwendet hat, wiederholt in Aussicht gestellt. Statt dessen hat der preussische Herr Minister des Innern in einem an den Herrn Reichskanzler adressierten übermittelten Schreiben vom 16. Juli er dem Stahlhelm für die Wiederaufnahme im Rheinland und Westfalen Bedingungen gestellt, aus denen Verlangen und Formulierung ich entnehmen muß, daß Sie und das preussische Staatsministerium meinem von der Reichsregierung unterstützten Wunsche nicht zu entsprechen geneigt sind. Damit schließt Sie den Stahlhelm und den Frontsoldaten von der Teilnahme an den Rheinlandsbefreiungsfeiern aus und machen es den in dieser Organisation vereinigten alten Frontkämpfern unmöglich, in geschlossener Formation mich zu begrüßen, während alle anderen Verbände bei allen Veranstaltungen, die aus Anlaß der Räumung stattfinden, zugelassen sind u. in großer Zahl auftreten. Diese ungleichmäßige Behandlung ist für mich unerträglich. Ich kann es mit meiner verantwortungsmäßigen Pflicht zur Heberparteilichkeit nicht vereinbaren, an Befreiungsfeiern teilzunehmen, von denen ein Teil von Staatsbürgern durch ein — nach meiner Auffassung nicht begründetes — Verbot ihrer Organisation ausgeschlossen ist. Ich habe mich daher zu meinem Bedauern entschließen müssen, meine Pläne unter dem 5. Juli erteilte Zusage zur Teilnahme an der preussischen Befreiungsfeier in Koblenz rückgängig zu machen; aus dem gleichen Grunde habe ich auch meine in Verbindung mit der Reise nach Koblenz geplanten Besuche in Trier, Aachen und Wiesbaden abgefragt und solange verschoben, als die vorerwähnten Gründe bestehen.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung
(gez.) v. Hindenburg.

In einer Pressebesprechung, die Braun gestern Nachmittag gleich abhielt, teilte er die Bedingungen mit, die die Stahlhelmleitung unterschreiben sollte. Folgende Zusagen sollten geleistet werden:

1. Nicht mehr bestreiten zu wollen, daß das Verbot auf Rechtsgrundlagen beruht, 2. sich in Zukunft der Abhaltung militärischer Übungen zu enthalten und 3. die Gewährleistung dafür, daß an die Spitzen der Landesverbände solche Personen gestellt würden, die sich strikte an die Vereinbarungen halten würden.

Noch während der Besprechung traf die Antwort des rheinischen Stahlhelms ein, in der die Bundesleitung mitteilte, daß sie nicht in der Lage sei, Punkt eins anzuerkennen. Nachdem auch der Reichspräsident hier Schwierigkeiten anmeldet, war für Braun der Moment gekommen, als Staatsmann und nicht als Parteimann in einer großen Stunde des Vaterlandes zu handeln. Statt dessen werden Parteiführer gar gefocht. Erklärend ist noch, daß die preussische Regierung vorher verständigt worden war, daß die Reise Hindenburgs unterbleiben werde, wenn das Stahlhelmverbot nicht vorher aufgehoben würde.

Kurze Hinausschiebung der Entscheidung

§ 1 der Deckungsvorlagen angenommen bei Stimmenenthaltung der Sozialdemokratie gegen die Stimmen der Deutschnationalen, Nationalsozialisten und Kommunisten

Im letzten Augenblick

Die Deutschnationalen wollen begehren, wenn das Zentrum die Preußenkoalition sprengt.

Dr. Sch. Berlin, 15. Juli. (Fig. Drahtber.)

Schon lange vor Beginn der Verhandlungen des Reichstages waren die Anzeichen eines außerordentlichen Lauges zu bemerken. Hunderte von Menschen hatten sich um das Reichstagsgebäude versammelt. Am Reichstag selbst lag Spannung auf allen Gesichtern. Die letzten Nachrichten aus den Fraktionen der Opposition waren unbestimmt und niemand konnte deshalb den Lauf der Dinge voraussagen. Als das Plenum begann, war die allgemeine Stimmung beinahe aufgeregter. Zuhörer — und Pressevertreter waren überfüllt. Das Haus hatte sich fast vollständig versammelt und ebenso wies die Bänke der Regierung der Ländervertreter keine Lücken auf. Die Form der Erklärung des Reichskanzlers und die Art des Vortrags hinterließen eine nachhaltige Wirkung. Auf Antrag der Sozialdemokraten wurde die Sitzung sofort unterbrochen und die sozialdemokratische Fraktion verjammelte sich zu erneuter Fraktionsitzung.

Im letzten Augenblick vor dem entscheidenden Beginn der Beratungen im Plenum hatte sich etwas ereignet, was ganz unmöglich ohne Zusammenhang mit der gegenwärtigen politischen Situation gesehen werden kann. Einmal ist heute vormittag durch eine Auslassung in der deutschnationalen Presse klipp und klar eine Wendung der preussischen Koalition im Sinne der deutschnationalen Wünsche verlangt worden.

„Die Lösung des Zentrums vom Marxismus“, so wird dort angeführt, „in Preußen ist die Voraussetzung für die Generalvereinbarung, an der sich die Deutschnationalen beteiligen werden... Die Mehrheit wird in der Stunde vorhanden sein, in der die Lösung vom Marxismus vollzogen ist“.

Das heißt nichts anderes, als daß die Deutschnationalen im Reich bereit sind, die Steuer- und Finanzgesetze des Kabinetts Brüning anzunehmen, wenn das Zentrum gewillt wäre, auf die deutschnationale Forderung bezüglich der preussischen Regierung einzugehen.

Das heißt aber auch, daß die Deutschnationalen sich nicht aus sachlichen, sondern aus politischen Gründen ablehnend verhalten wollen; eine Einstellung, die in der Stunde schwerster Entscheidungen unter allen Umständen verurteilt werden muß. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß das Zentrum, an das der deutschnationale Appell in erster Linie gerichtet ist, nicht gewillt ist, auf diese Parteigeschäfte einzugehen. Damit wird es allerdings ganz unwahrscheinlich, daß die Deutschnationalen der Regierung Gefolgschaft leisten werden.

Die allergrößte Ueberraschung hat es aber heute in parlamentarischen Kreisen hervorgerufen, daß der Reichspräsident in einem Schreiben an den preussischen Ministerpräsidenten Braun seine Teilnahme an den Befreiungsfeiern im Rheinland abgefragt hat, weil dort das seinerzeit von der preussischen Regierung erlassene Stahlhelmverbot noch nicht aufgehoben ist. Man beurteilt in politischen Kreisen den Schritt des Reichspräsidenten verschieden. Nach all dem, was man aber

hört, scheint ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem Schritt des Reichspräsidenten und der Aktion der Deutschnationalen zu bestehen und beide Vorgänge weisen eine Entwicklungslinie auf, die zu großen Bedenken Anlaß geben muß und zur Vorsicht nach allen Seiten mahnt. Ganz unzweifelhaft hat der preussische Ministerpräsident dem Stahlhelm Dinge zugemutet, die der Stahlhelm nicht erfüllen konnte. Aber ebensowenig kann bestritten werden, daß sich der Reichspräsident in dieser Sache sehr stark erborniert hat. Eine solche Art der Auseinandersetzung über eine politische Frage ist unweifelhaft und sie kann in Zeiten höchster politischer Gefahr höchst gefährlich werden. Die Ratgeber des Reichspräsidenten hatten diesmal eine wenig glückliche Hand. Aus diesen Andeutungen allein schon ergibt sich, daß ein Konflikt Hindenburg — Braun in diesem Augenblick vom Standpunkt der Reichspolitik aus gesehen höchst bedenklich wäre.

Lenkt die Sozialdemokratie ein?

In der Reichstagsausprache, die den Ausführungen des Reichskanzlers folgte, war die Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Reil bemerkenswert. Sie ließ erkennen, daß die Sozialdemokratie auf dem Wege ist, sich der Tragweite der gegenwärtigen Geschehnisse bewußt zu werden. Man konnte aus der Rede herauslesen, daß die Sozialdemokratie eine parlamentarische Erledigung der Regierungsvorlagen wünscht, daß es ihr aber sehr schwer ist, nach ihrer bisherigen Haltung einen Ausweg zu finden, der für sie denkbar wäre. Die Sozialdemokratie hat heute zweifellos die Hand zur Mitarbeit geboten, aber unter Voraussetzungen, die erst von der Regierung auf ihre Erfüllbarkeit hin untersucht werden müssen.

Der Redner des Zentrums, Abg. Dr. Föhr, führte aus, daß das Zentrum in dieser entscheidenden Stunde geschlossen hinter die Regierung tritt. Auch das Zentrum hat dem Kompromiß der Regierungsparteien nicht ohne Bedenken zugestimmt. Entscheidend für seine Haltung ist aber der schlechte Stand der Finanzen, die traurige Wirtschaftslage und die allgemeine Not des Volkes und Vaterlandes. Im übrigen wußte sich Dr. Föhr, der anerkanntswerte Worte für die Opferbereitschaft des allergrößten Teiles der Beamtenschaft fand, eindringlich an die Oppositionsparteien und lieferte überzeugend den Beweis, daß die deutschnationale Rechtsopposition ebenso wie die sozialdemokratische Linksopposition gegen dieselben Vorlagen aus politischen Gründen seien, die sie nach der sachlichen Seite hin als grundsätzlich richtig halten. Die Ausführungen des Zentrumsredners fanden im Laufe wiederholten Beifall, insbesondere, als Dr. Föhr feststellte, daß von einer Ausnahmegebung gar keine Rede sein kann. Die übrigen Parteien, die man als hinter der Regierung stehend betrachtet, gaben ebenfalls zustimmende, zum Teil sehr kurze Erklärungen ab, während die Deutschnationalen erneut zum Ausdruck brachten, daß sie zur Ablehnung der Gesetze entschlossen seien.

In der Abstimmung über den § 1 der Deckungsvorlage kam eine Mehrheit zu Gunsten der Reichsregierung zustande bei Stimmenenthaltung der Sozialdemokratie und bei Ablehnung der Deutschnationalen. Die Sozialdemokratie betonte zwar, daß sie ihre Haltung deshalb eingenommen habe, weil

Katholische Geistliche für das Notopfer

Mainz, 15. Juli. Die Pfarrer des Dekanats Mainz-Stadt erlassen eine Erklärung, in der sie die Auffassung vertreten, daß in Anbetracht der großen Notlage eines Großteils der Bevölkerung es durchaus der christlichen Gerechtigkeit und noch mehr der christlichen Liebe entspreche, daß die Nation in ihrer Gesamtheit ein Notopfer für den notleidenden Teil der Bevölkerung bringe. Sie selbst seien trotz ihres nicht allzu großen Gehalts und ihrer bisher schon geübten caritativen Betätigung zu einem Notopfer bereit.

Wird Hitler Thüringer Staatsangehöriger?

Gera, 14. Juli. Auf dem Thüringer Gantag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei erklärten Dr. Fried und der Führer der Nationalsozialisten im Thüringer Landtag, Sautel, daß es bedauerlich sei, daß Adolf Hitler noch nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitze. In dieser Gelegenheit habe der Gau-Parteitag eine wichtige Entscheidung zu treffen, die unter Umständen zu politischen Folgen führen könne, insbesondere in bezug auf das Verhalten zur Deutschen Volkspartei in Thüringen. Man darf nach diesen Worten annehmen, daß die Nationalsozialisten im Thüringer Landtag in Kürze den Antrag auf Verleihung der Thüringer Staatsangehörigkeit an Adolf Hitler einbringen werden. Da mit dürfte Grund zu neuen Koalitionsstreitigkeiten in Thüringen gegeben sein.

Ergebnislose Ministerpräsidentenwahl in Sachsen

Dresden, 15. Juli. In der Landtagsitzung stand als zweiter Punkt die Wahl des Ministerpräsidenten auf der Tagesordnung. Vorge schlagen waren Dr. Krug von Nidda, Reichstagsabgeordneter Ripinski und Landtagsabgeordneter Renner. An der Wahl nahmen 96 Abgeordnete teil. Es erhielten: Dr. Krug von Nidda 45 Stimmen, Ripinski 32, Renner 13 Stimmen, Minister a. D. Dr. Kütz 3, Staatsminister Dr. Richter 2 Stimmen und Landtagsabgeordneter Lanne 1 Stimme. Da keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit erhielt, ist damit die Wahl ergebnislos verlaufen.

sie die Möglichkeit haben wollen, zu den einzelnen Gesetzen eingehend Stellung zu nehmen. Die Sozialdemokratie will dazu eine Reihe von Abänderungsanträgen, die sie jetzt angekündigt hat, stellen. Der § 1 der Deckungsgesetze ist aber so zu fassen ein Rahmengesetz und dadurch, daß die Sozialdemokratie diesen Paragraphen angenommen hat, hat sie den Weg der Reichsregierung grundsätzlich anerkannt und gebilligt.

Unterhändler der Sozialdemokratie beim Kanzler

Nach diesem Ergebnis der Abstimmung hatte die Regierung naturgemäß weder die Absicht noch die Möglichkeit, sofort zum Erlaß von Notverordnungen zu schreiten. Die Reichsregierung wird nun die Möglichkeiten, die sich aus der heutigen Stellungnahme der Sozialdemokratie noch ergeben könnten, eingehend prüfen, wobei davon ausgegangen werden soll, daß alle Vorschläge, die sich in den Rahmen der von der Regierung vorgeschlagenen Gesetze einreihen lassen, berücksichtigt werden sollen. Nach Schluß der Plenarsitzung haben Unterhändler der Sozialdemokratie mit dem Reichskanzler Fühlung genommen. Um 8 Uhr sind dann die Vertreter der hinter der Regierung stehenden Parteien zu interfraktionellen Verhandlungen zusammengetreten, über deren Ergebnis auch die Sozialdemokratie unterrichtet werden soll. Von vornherein steht fest, daß an eine Umbildung des Kabinetts auch im Falle einer Verständigung mit der Sozialdemokratie von keiner Seite gedacht wird. Bei allem Willen, die letzten parlamentarischen Möglichkeiten auszuschöpfen, sind sich sowohl die Reichsregierung, wie die Regierungsparteien darüber im Klaren, daß langwierige Verhandlungen zwecklos wären. Vermutlich wird die Fühlungnahme mit der Sozialdemokratie morgen noch weiter gehen. Ob es aber zu einem positiven Ergebnis kommt, ist noch nicht abzusehen. Jedenfalls besteht die Absicht, die Entscheidung sehr bald und wenn möglich noch im Laufe des morgigen Tages herbeizuführen.

Berlin, 15. Juli. Auf der Tagesordnung der Dienstagssitzung des Reichstages stand als erster Punkt der Ausschussbericht über die Anträge zur Neuroder Grubenlatastrophe. Auf Antrag des Abg. Dreimig (Wp.) wird die Tagesordnung dahin ergänzt, daß mit der Beratung der Deckungsvorlage der wirtschaftliche Antrag auf Reichstagsauflösung verbunden wird.

Neuroder Katastrophe
empfehlen der Ausschuss einen Antrag, der die Regierung ersucht, mit größter Beschleunigung die Ursache des Unglücks festzustellen und alle Maßnahmen zu ergreifen, um Katastrophen dieser Art zu verhindern.

In einer Ausschussentscheidung wird die Reichsregierung ersucht, aus Anlaß der großen Grubenlatastrophe Neurode bis zu 1 Million RM. dem Fonds beim Oberbergamt Breslau zur Verfügung zu stellen mit der Maßgabe, daß auch bei vorangegangenen und etwa nachfolgenden Einzelunfällen des niederschlesischen Bergbaues aus diesen Mitteln Beihilfen gewährt werden können. Der Ausschussantrag und die Ausschussentscheidung wurden nach kurzer Debatte angenommen.

Weingeseß.
Abg. Diez (Ztr.) wendet sich gegen einen Antrag Haag, der das vollständige Verbot der Hybridweine nicht erst 1940, sondern schon 1935 in Kraft setzen will.

Abg. Ruz (Komm.) protestiert gegen das Verbot der Hybridweine. — Der vom Abg. Diez begründete Antrag wurde angenommen, im übrigen wird das Gesetz in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Kunmehr folgt die zweite Beratung der Deckungsvorlage. Dazu ist von den Kommunisten ein Mißtrauensantrag gegen das Reichskabinett eingegangen.

Reichskanzler Brüning

erklärt, er wolle zu dieser Vorlage keine lange Rede halten, denn das Volk verlange eine schnelle Entscheidung und keine weiteren Reden. Ueber dem Volke liege ein dumber Druck, ein Gefühl der Unsicherheit. Die Voraussetzung für die Durchführung aller Maßnahmen, auch für die Durchführung der von der Regierung vorgeschlagenen weiteren Reformen ist aber, daß vorher das Defizit des Reichsetats gedeckt wird. Dazu gibt es keine anderen Möglichkeiten mehr als die von mir vorgeschlagenen. (Lebhafte Widerspruch links.) Der Ausschuss hat dies dadurch anerkannt, daß er dem Artikel 1 der Regierungsvorlage zugestimmt hat. (Unruhe und Gelächter links.) Wir können keine Hilfe gewähren, wir können die Arbeitslosenversicherung nicht sanieren, wenn das Defizit nicht gedeckt ist. (Lebhafte Bewegung.) Was wir jetzt machen, ist nichts weiter als Aufräumarbeit. Diese Arbeit ist notwendig, wenn wir im Herbst zu der großen Reform kommen wollen, die vor allem eine wesentliche Senkung der Ausgaben auf allen Gebieten vornehmen soll. (Rufe links: Auf Kosten der Arbeiter!). Wir kommen nicht weiter, wenn jedes Jahr von wechselnden Mehrheiten die Grundgedanken der Finanzpolitik geändert werden. Wir treiben Politik auf lange Sicht nach einheitlichen Plänen. Demokratie und Parlamentarismus werden am besten gesichert, wenn das Parlament auch den Mut zu unpopulären Maßnahmen hat. Sollte es nicht möglich sein, durch das Parlament die Deckung zu beschließen, das muß ich gleich in dieser Stunde erklären, so wird die Reichsregierung im Interesse der Demokratie von allen verfassungsmäßigen Mitteln Gebrauch machen, die notwendig sind zur Abwendung des Defizits des Reichshaushaltes. (Lebhafte Beifall in der Mitte.)

Abg. Esser (Ztr.) beantragt, jetzt nicht in eine allgemeine Aussprache einzutreten, sondern den Art. 1 mit vierstündiger Redezeit zur Besprechung zu stellen, um dann sofort darüber abzustimmen.

Abg. Dittmann (So.) stellt den Antrag, die Sitzung zu vertagen, da seine Fraktion zu dem Vorschlag des Abg. Esser Stellung nehmen wolle.

Abg. Lorgler (Komm.) protestiert dagegen, daß die Aussprache auf diese Weise abgebrochen werden wolle.

Mit den Stimmen der Regierungsparteien wird der Vertagungsantrag angenommen. Nach Wiedereröffnung der Sitzung erklärt Abg. Keil (So.), die Regierung Brüning befinde sich in einer Sackgasse. Eine Fraktion, die kein Verantwortungsgefühl hat, könnte diese Situation mit Freude erfüllen. Die sozialdemokratische Fraktion wehrt sich von solchen Gefühlen frei. Sie war sich immer ihrer Verantwortung bewußt. Sie hat sachliche Vorschläge gemacht, um die Finanzen auf die Dauer zu sanieren. Der Reichskanzler hat für den Fall der Ablehnung seiner Vorlage mit der Anwendung aller verfassungsmäßigen Mittel gedroht, ohne sie näher zu bezeichnen. Wir warnen den Kanzler vor dem Versuch, etwa den Artikel 48 brauchen zu wollen, um Vorlagen durchzubringen, die der Reichstag nicht genehmigt hat, nur um eine Regierung zu retten, die sich verzehret

hat. Die Sozialdemokraten haben es nicht nötig, sich anzubiedern; aber in dieser ersten Stunde müssen zimperliche Erwägungen zurücktreten (Lärm bei den Kommunisten). Die Sozialdemokraten haben die Entscheidung des Volkes nicht zu fürchten.

Abg. Dr. Oberfohren (Dnt.) gibt folgende Erklärung ab: Die deutschnationale Reichstagsfraktion ist der Auffassung, daß eine irgendwie wesentliche Änderung der Situation seit der Beratung der Deckungsvorlage in erster Lesung nicht eingetreten ist. Die Fraktion der DDP ist daher entschlossen, auf dem Inhalt der Erklärung zu beharren, die sie bei der Beratung der Deckungsvorlagen abgegeben hat.

Abg. Dr. Föhr-Waden (Ztr.) stimmt der Deckungsvorlage zu. Diese Vorlage sei sicherlich in manchen Einzelheiten unpopulär. Sie verlange Opfer von allen Schichten. Diese Opfer seien aber notwendig, um das Defizit in der Reichskasse zu decken und so den Weg freizumachen für eine dauernde Reform des Finanzwesens, für eine Sicherung der Sozialversicherung und für Maßnahmen, mit denen die Wirtschaft wieder belebt und der Arbeitslosigkeit gesteuert werden soll.

Dr. Scholz (DDP): Die Bedenken gegen den Einkommensteuergesetz werden dadurch abgeschwächt, daß in der neuen Vorlage die Höhe vermindert worden seien und die ganze Maßnahme als Notmaßnahme befristet sei. Die Volkspartei stimme der neuen Deckungsvorlage zu.

Eine Erklärung in ungefähr dem gleichen Sinne gab die Wirtschaftspartei durch den Abg. Molatz ab, der eine Anwendung des Artikels 48 nicht für tragbar hielt, wenn gleichzeitig durch Auflösung des Reichstages das Volk zur endgültigen Entscheidung berufen werde. Auch die Demokraten würden sich dem Ernst der Stunde nicht entziehen, wie Abg. Meyer erklärt. Alle Parteien müßten Opfer bringen. Auch die Bayerische Volkspartei, die Christlich-nationalen und die Volksrechtspartei stimmten mit gewissen Vorbehalten der Vorlage zu.

Artikel 1 der Deckungsvorlage wurde sodann bei Stimmhaltung der Sozialdemokratie gegen die Stimmen der Deutschnationalen, Nationalsozialisten und Kommunisten angenommen.

Die Weiterberatung findet am Mittwoch nachmittag um 3 Uhr statt.

Aus dem Flugzeug gestürzt

Warenmünde, 15. Juli. Ein nicht alltäglicher Flugunfall, bei dem ein Schüler der Deutschen Verkehrsfliegerschule den Tod fand, hat sich gestern Abend bei Warenmünde über der Ostsee ereignet. Ein Heinkel-Schulboppeldecker der Deutschen Verkehrsfliegerschule, eine Schwimmmaschine, befand sich in etwa 1000 Meter Höhe, als der Pilot feststellte, daß das Höhensteuer nicht in Ordnung war, im nächsten Augenblick überschlug sich die Maschine, wobei der Begleiter, Flugschüler Hamkens, herabstürzte, während der Pilot sich, während er mit dem Kopf nach unten hing, mit aller Kraft am Steuerhebel festklammerte. Der Apparat sank immer tiefer. Im letzten Augenblick gelang es dem Piloten, die Störung zu beheben und faum 100 Meter über dem Wasser, den Apparat wieder in die Normallage zu bringen und glatt auf dem Meere niederzulegen. Die Suche nach der Leiche des abgestürzten Begleiters war bisher erfolglos.

Ein Opfer des Bornholmer Flugunfalls

Kohlberg, 14. Juli. Ein Schiffer fand heute, etwa 5 Stunden von Kohlberg entfernt, eine mit einer Schwimmweste versehene männliche Leiche auf. Die in Kohlberg vorgenommene Untersuchung ergab, daß es sich um einen Fluggast des bei Bornholm verunglückten Flugbootes 864 handelt. Die vorgefundenen Papiere lauten auf den 41 Jahre alten Fabrikanten Karl Brakelsberg aus Mißpe in Wessfalen.

Zwangsvorsteigerungen mit Hindernissen

Königsberg, 15. Juli. Beim Amtsgericht Willkallen sind in letzter Zeit in einer Reihe von Fällen Zwangsvorsteigerungen mit Störungen verlaufen. Diese Störungen haben einen derartigen Umfang angenommen, daß gegen 4 Teilnehmer wegen Aufrubr Anlage nach § 115 St.G.B. erlassen worden ist. Zur Aufklärung all dieser Störungen ist eine Anzahl von Hausdurchsuchungen angeordnet worden.

Bestraftes Rowdytum

Frankfurt a. O., 15. Juli. Im Schwurgerichtsprozeß gegen die vier Fürstentwälder Arbeiter, die am 25. Mai das Mitglied des Stahlhelms, Rüdiger von Baffow, erstochen haben, wurde folgendes Urteil verkündet: Der Angeklagte Behnke erhält wegen Körperverletzung mit Todesfolge 5 Jahre Gefängnis, Schmattef 1½ Jahre Gefängnis, Fährde 1 Jahr Gefängnis und Zurech 9 Monate Gefängnis. Der Haftbefehl wird aufrechterhalten, sechs Wochen der Untersuchungshaft werden angerechnet. — Erfreulich an dem Urteil ist die Tatsache, daß endlich einmal für die politischen Gewalttätigkeiten Strafen ausgesprochen werden, die einigermaßen dem Volksempfinden entsprechen. Soffentlich wird die Praxis sich nach rechts und links gleichermaßen erstrecken, so daß nicht wieder „mildernde Umstände“ in Anrechnung kommen, die nicht verstanden werden. Wir erinnern nur an Urteile, die Bluttaten förmlich als Bagatelien behandelten, weil sie angeblich „nationalem“ Empfinden entsprungen seien.

Die deutsche Antwort

Berlin, 15. Juli. (Vormeldung.) In der Antwort der Reichsregierung auf das Briand-Memorandum wird unter Hinweis auf die Spannungen und Gegensätze, die Europa belasten, die Anregung, das europäische Problem zu erörtern, mit Genugtuung begrüßt. Kein Land empfinde die Mängel der Struktur Europas härter als Deutschland, kein Land habe an deren Beseitigung ein höheres Interesse. Die deutsche Regierung werde daher bereitwillig an der Lösung des Problems mitarbeiten und stelle sich für eine eingehende Beratung während der Völkerverbundstagung im Herbst zur Verfügung. Das Endziel sehe sie darin, eine wirkliche Befriedung Europas herbeizuführen, die nur auf den Grundfragen der Gerechtigkeit und Gleichheit beruhen könne. Spätes gegen einzelne Länder oder Kontinente ebenso wie der Ausschluß europäischer Mitglieder des Völkerverbundes, wie Rußland und die Türkei, seien zu vermeiden. Die Reichsregierung stimme der französischen Regierung darin voll und ganz zu, daß die Notlage Europas ihre Ursachen in hohem Maße in seiner gegenwärtigen politischen Gestaltung habe. Eine Verbesserung dieser politischen Lage würde davon abhängen, daß die Grundzüge der vollen Gleichberechtigung zur Anwendung kämen. Wo die Verhältnisse diesen Grundzügen widersprächen, müßten wirksame Mittel zu ihrer Beseitigung gefunden werden.

Zum Schluß der Antwort, der sich mit den wirtschaftlichen Fragen befaßt, heißt es: Eine engere Zusammenarbeit auf diesem Gebiet sollte nicht von der Schaffung größerer Sicherheit abhängig gemacht werden. Die Unterbindung der euro-

päischen Wirtschaftskrise wird von der Krise der Landwirtschaft und der Absatznot der Industrie ausgehen und Mittel und Wege suchen müssen, um den Ausbau der Wirtschaft in Europa zu erleichtern. Bezüglich der organisatorischen Fragen stimmt die deutsche Regierung der Forderung zu, daß der Völkerverbund unter den europäischen Verhältnissen nicht leiden darf.

Die deutsche Regierung, so heißt es schließlich, sieht zunächst die Aufgabe darin, zunächst einmal einen Ueberblick über die Materien der europäischen Gemeinschaftsarbeit zu gewinnen. Sie hofft auf wertvolle Anregungen bei der Zusammenkunft in Genf im September, in der auch die europäischen Nichtmitgliedstaaten und die nichteuropäischen Staaten Zutritt haben sollten. Sie behält sich für diese Zusammenkunft Erläuterungen und Ergänzungen ihrer eigenen Ausführungen vor.

Französisch-italienische Vereinbarung in der Flottenfrage

Paris, 14. Juli. Nach einer von Havas veröffentlichten Mitteilung in der französischen Botschaft, hat die italienische Regierung den französischen Vorschlag, den Bau neuer Kriegsschiffe bis Dezember aufzuschieben, mit Genugtuung zur Kenntnis genommen und dem französischen Außenministerium bekräftigt, daß sie ihrerseits alle Flottenbauten während dieses Zeitraumes aussetzen werde.

Der neue Lotteriespielplan

Vermehrung der mittleren und kleineren Gewinne

Berlin, 14. Juli. (Eigene Meldung.) Mit der Erhöhung des Preises des Klassenlozes von 120 auf 200 Mark ist eine grundlegende Änderung des Spielplanes der Klassenlotterie verbunden, die in einigen Tagen offiziell bekannt gegeben werden soll. Ueber den wesentlichen Inhalt der Reform macht die „B. Ztg.“ u. a. folgende Mitteilungen: Mehreinnahmen der Klassenlotterie in Höhe von rund 50 Millionen werden durchweg auf die Vermehrung der mittleren und kleineren Gewinne von etwa 3000 bis 20 000 Mark verwandt. Die Zahl dieser Gewinne wird sich in manchen Kategorien bis auf das Vierfache erhöhen. Die Änderung der Reform ist, das Spielen wieder über das Warten auf ein großes Los hinauszuheben und größere Ausichten auf die Erzielung kleinerer Gewinne zu bieten. Wie das Blatt weiter mitteilt, hatten sehr kapitalkräftige Finanzgruppen den Versuch gemacht, die Klassenlotterie in eigene Regie zu bekommen. Doch scheiterten diese Bestrebungen an dem Widerstand der amtlichen Stellen.

Man wird für die Tendenz, mehr kleinere Gewinne zu schaffen, gerade in unserer Zeit Verständnis haben. Denn es ist dem einzelnen Spieler mehr geblieben, die Chance auf den Gewinn von einigen tausend Mark zu haben, als wenn ein einziger eine halbe Million gewinnt, um sie womöglich ebenso bald wieder los zu sein, wie es in letzter Zeit geschehen ist. Auf der anderen Seite wird die Verteuerung der Lose viele sog. kleine Spieler entweder dem kleinsten Los zutreiben, oder sie von der Klassenlotterie weg zu anderen billigeren Lotterien bringen. Denn die geplante Erhöhung beträgt ja beinahe 100 Prozent. Selbstverständlich erhofft der Vater Staat in

seiner Finanznot von der Erhöhung eine Vergrößerung seines Gewinnanteils. Die Einnahmen des einzelnen Lotteriespielers bleiben vor wie nach gleich.

Die Zurückziehung der Thüringer Schulgebete

Weimar, 15. Juli. In unterrichteten Kreisen verlautet, daß die thüringischen Schulgebete, die durch das Urteil des Staatsgerichtshofes vom 11. Juli als verfassungswidrig erklärt wurden, dadurch aufgehoben werden sollen, daß im Amtsblatt des thüringischen Ministeriums das Urteil des Staatsgerichtshofes mit seiner Begründung veröffentlicht wird. Dies werde dann als Aufhebungsbescheid gelten.

Deutsch-holländische Verhandlungen über Bahrerleichterungen

Haag, 15. Juli. Die in der vergangenen Woche im Haag begonnenen Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen und der niederländischen Regierung über Bahrerleichterungen sind abgebrochen worden. Das Ergebnis kann als ein Fortschritt auf dem Wege zum völligen Abbau der Bahrbeschränkungen zwischen Deutschland und den Niederlanden angesehen werden. In Aussicht genommen sind insbesondere weitgehende Erleichterungen für den beiderseitigen Ausflugsverkehr. Die Vereinbarungen, die noch der Befestigung durch die beiderseitigen Regierungen bedürfen, sollen möglichst noch in diesem Sommer in Kraft gesetzt werden.

Baden

Die neueste nationalsozialistische Komödie

Die nationalsozialistische Landtagsfraktion hat folgenden Antrag eingebracht:

„Wir beantragen, den Landtag sofort aufzulösen, da er in seiner Zusammensetzung nicht mehr den Willen des badischen Volkes zum Ausdruck bringt.“

Der Badische Landtag ist noch nicht einmal ein Jahr gewählt. Seine Wahl erfolgte vor 8 Monaten. Daß sich inzwischen der Willen des badischen Volkes bezüglich seiner Vertretung geändert habe, daß eine Landtagsauflösung notwendig wäre, ist eine der vielen, vielen windigen Behauptungen der Nationalsozialisten. Zwar haben diese Nationalsozialisten inzwischen durch ihre geräuschvolle, aber hohle Agitation in anderen Ländern allerlei Erfolge aufzuweisen, insofern sie die Reihen der Demokraten, Deutschen Volksparteiler und auch Deutschnationaler stark ins Wanken brachten. Vielleicht hätten sie in dieser Beziehung auch in Baden auf weitere Erfolge zu hoffen. Aber eine wesentliche Verschlebung der Mehrheitsverhältnisse würde selbst bei Erfüllung der kühnsten Hoffnungen dieser Nationalsozialisten nicht eintreten. Deshalb entspricht ihr Antrag lediglich ihrem Bedürfnis, die große Reflametrommel auch in der Zeit zu rühren, wo der Landtag nicht beisammen ist und sie also keine Gelegenheit haben, ihre Tiraden vor dem ganzen Land an den Mann zu bringen.

Unschwerflich können übrigens diese Herren nicht einmal die badische Verfassung. Nach der badischen Verfassung § 46, ist der Landtag vor Ablauf der Landtagsperiode aufzulösen, wenn es von 80 000 stimmberechtigten Staatsbürgern verlangt wird und bei der binnen einem Monat vorzunehmenden Volksabstimmung die Mehrheit der stimmberechtigten Staatsbürger diesem Verlangen beigetreten ist. Bis jetzt sind es bloß sechs nationalsozialistische Abgeordnete, die das Verlangen nach Auflösung des Landtags stellen. Bis daraus 80 000 Staatsbürger werden und bis dann die Mehrheit der stimmberechtigten Staatsbürger also etwa 600 000 diesem Verlangen beigetreten sind, gibt es längst keine Nationalsozialisten mehr. Es handelt sich also wirklich um nichts anderes, als um eine der zahlreichen nationalsozialistischen Komödien.

Vom Klub der Harmlosen

Wenn man die Hitlerleute hört, wollen sie von Gewalt und Revolution gar nichts wissen! Das dritte Reich erstrecken sie nur mit ganz „geschicklichen“ Mitteln; darum könnte man ihre Quartierorte also überschreiben: „Klub der Harmlosen!“

Wie sieht es nun mit dieser Harmlosigkeit in Wirklichkeit aus? Ein Zufall hat in Berlin die Polizei auf die Spur von allerlei Waffenlagern gebracht. Dieser Tage ereignete sich bei Potsdam ein Zusammenstoß zwischen einem Motorrad und einem Auto, bei dem Polizeianwärter Dörre, der das Motorrad führte, mit seiner Begleiterin Elisabeth Hanke, getötet wurde. Als man die Personalien des Toten feststellen wollte, fand man bei Dörre einen umfangreichen Briefwechsel mit einem Hauptmann Goppe. Der Briefwechsel führte zu der interessanten Feststellung, daß in Berlin von Angehörigen der NSDAP ein großes Waffenlager versteckt gehalten werde. So schrieb Dörre an Goppe, er möge die Maschinen- und Pistolen sorgfältig behandeln und einpacken, denn man wisse nicht, wann man sie gebrauchen könne. Bei einer Durchsuchung der Wohnung des getöteten Dörre und des Hauptmanns Goppe fand man eine Rüte von Personen, die Waffen versteckt haben sollten. Die Kriminalpolizei sprach daraufhin auch in diesen Wohnungen vor und beschlagnahmte große Mengen von Waffen und Munition. Die Arbeiter der Polizei zogen sich bis in die späten Abendstunden hin, da immer weiteres Belastungsmaterial vorgefunden wurde.

Der Polizeipräsident teilt mit: Bei dem auf der Chaussee Potsdam-Geltow verunglückten Motorradfahrer Dörre wurden Papiere gefunden, aus denen hervorgeht, daß Dörre an einen gewissen Willi Goppe aus Wilmersdorf sofort Waffenbestandteile liefern sollte. Eine bei Goppe sofort vorgenommene Durchsuchung förderte 128 Maschinengewehr- und Pistolen, ferner diverse Papiere und Handschriften, die auf Waffenhandel hindeuten, zutage. Wie aus den vorgefundenen Papieren hervorgeht, ist Goppe Straßenzellen-Domant der NSDAP.

Die Waffen, besonders die Maschinengewehre, hatten natürlich nur einen „harmlosen“ Zweck. Sie dienen nämlich zum Spielen, denn die Hitlerleute wollen ja nur mit friedlichen und geistlichen Mitteln das dritte Reich herbeiführen und dort in allem Frieden das Fest in die Hand nehmen. Es gibt keine friedlicheren Leute, wie die Hitlerianer. Freilich am 9. November 1923 haben sie in München eine blutige Revolution gemacht. Sie ist aber ebenso verfrachtet und der Hauptredakteur Adolf Hitler hat sich, als es einmal und brenzlich wurde, nach Gafenart aus dem Staub gemacht, bis ihn die Polizei aus seinem Versteck herholte. Im badischen Landtag hat bekanntlich der Abg. Kraft von der Sittleraktion auf „Erichsen und Söngen“ gedroht. Diese Erlebnisse zusammen sagen deutlich, was von der bieder-männlichen Harmlosigkeit der Hitlerlei zu halten ist.

Wenns aber eines Tages losgeht und das Unheil über das Volk hereinbricht, dann wird eben dieses Volk, vor allem die, welche noch etwas haben, die Fische bezahlen. Darum warnen wir ganz ernstlich vor der Hitlerlei und geben der Regierung Recht, wenn sie ernstlich Vorbeuge trifft.

Die Abstammung in Heidelberg

B. Z. K. Die in der letzten Woche stattgefundenen Wahlen zum allgemeinen Studentenausschuß der Heidelberger Universität entbehren nicht einer gewissen allgemein politischen Bedeutung. Diese allgemeine politische Bedeutung liegt darin, daß ihr Ergebnis mit den in der letzten Zeit gefälligen allgemeinen politischen Wahlen durchaus gleichgerichtet ist. Die Wahlbeteiligung hat sich unter dem Einfluß der nationalsozialistischen Propaganda stark gesteigert. Die Hauptgewinner waren wie zu erwarten war, die Nationalsozialisten, die zu ihren bisherigen 7 Sitzen gewannen, während die Großdeutschen, also die vereinigten Vorkämpfer und Korps von ihren bisher 18 Sitzen genau die von den Nationalsozialisten gewonnenen Sitze verloren. Das ist dieselbe Erscheinung wie bei den Landtagswahlen in Baden und in Sachsen, wahrzunehmen war, daß die gemäßigt rechtsgerichteten Kreise dem radikalen Einfluß unterliegen. Es ist aber doch bezeichnend, daß sicherlich ein großer Teil der Freistudenten sich zur Liste der Nationalsozialisten bekannte. Diese Stimmabgabe, obwohl ihre Bedeutung nicht überschätzt zu

Brief aus Württemberg

Von unserem schwäbischen Mitarbeiter.

Wenn wir zur Einleitung ein kurzes Streiflicht auf das parteipolitische Leben werfen zu Fuß und Frommen unserer Gesinnungsfreunde, so mag Württemberg unter der starken Regierung Holz aufs Saar der bekannten „Dase des Friedens“ gleichen, wenn nicht gewisse Ressentiments äußerst lebendig unter der Decke spielen. Vergangenes Jahr mußten wir eine Berlinerlei sondergleichen bei der Befestigung der Präsidentenstelle des württembergischen Landesfinanzamtes erleben; sie wurde mit einem Herrn aus Kiel entschieden. Dieses Beispiel hatte vor allem die interessante Seite, daß die rote und liberale Presse wieder einmal einig war in der Entrüstung gegen den katholischen Zentrumsmann. Solchen Kärm mußten die katholischen Schwaben gerade in den letzten Jahren wiederholt erleben. Das „Deutsche Volksblatt“ bringt nun einen neuen Beitrag zu dieser Frage. Es stellt fest, daß im württembergischen Finanzministerium unter den höheren Beamten kein einziger Katholik sei. Das führende Blatt der schwäbischen Katholiken bemerkt dazu, daß es an Möglichkeiten, hierin Wandel zu schaffen, nicht gefehlt habe; seit dem Jahre 1924, also seit Befestigen der gegenwärtigen Koalition (zwischen Zentrum und der Rechten), seien acht neue Beamte in das Finanzministerium eingezogen. Unter diesen befand sich auch nicht ein Katholik! Das „Deutsche Volksblatt“ wendet sich an die richtige Adresse, wenn es dazu schreibt: „Der Herr Finanzminister wird auch nicht sagen können, er habe von geschilderten Verhältnissen im Finanzministerium keine Kenntnis. Die seinerzeit von dem verstorbenen Abgeordneten Schermann veröffentlichte Paritätsstatistik ist ihm sicherlich nicht unbekannt geblieben. Seit ihrer Veröffentlichung sind die Verhältnisse im Finanzministerium aber nicht besser, sondern noch schlechter geworden. Man wird uns nicht weismachen können, daß es eben ein Zufall sei, wenn unter den Beamten im Finanzministerium kein Katholik sei. Wir müssen vielmehr vermuten, daß hier ein System vorliegt.“

Das Parteileben zeichnet sich im übrigen durch rege Agitationsarbeit aus. Die Sozialdemokratie verlegt sich auf ausgedehnte Kleinarbeit. Ihr Stein des Anstoßes ist immer noch die Regierung Holz, gegen die sie verärgert durch den Eintritt der Demokraten in die Regierung, mit allen Mitteln hetzt. Sie kann es nicht überwinden, daß sie als stärkste Partei des Landes nichts zu sagen hat.

Die tiefsten Besorgnisse kommen nicht von dieser Seite, erwachsen vielmehr aus der zunehmenden Radikalisierung der Massen.

Auch in Württemberg haben die Nationalsozialisten dank ihrer Kruppeligen Mühseligkeit Zugang erhalten, darunter hauptsächlich aus den Reihen der akademischen Jugend. Das gleiche ist von den Kommunisten festzustellen. Jedenfalls sehen die Berichterstatter, die nur von der alten schwäbischen Gemütslichkeit wissen, nicht auf den Grund; nicht umsonst begeh die Führer größte Besorgnisse für den kommenden Winter.

Bei der Befreiungsfest in Stuttgart an der die Sozialdemokraten aus grüblerischer Angst vor einem angeblichen nationalsozialistischen Ansturm nicht teilnahmen, leisteten sich diese eine Unverschämtheit in ihrer Presse, die nicht scharf genug zurückgewiesen werden kann: sie warfen dem Reichstagsabgeordneten Soemann-Rudwigsbafen vor, er habe bei den separatistischen Bewegungen im Rheinland eine „sehr peinliche Rolle“ gespielt, daher sei auch der jetzige Redner, jenes Parteigenosse, Staatspräsident Dr. Holz als Festredner bei einer Rheinlandsbefreiungsfest abzulehnen! Das ist der Stil der roten Presse in Württemberg. Ihre eigene „peinliche Rolle“ kommt ihr dabei nicht einmal zum Bewußtsein.

Wie borniert der Katholikenhaß, um den richtigen Aus-

druck einmal zu gebrauchen, machen kann, ein anderes Beispiel. Die Eberhardskirche in Stuttgart soll wegen ihrer Enge und Bruchigkeit umgebaut werden, dabei soll diese älteste Kirche einen Turm erhalten. Normalerweise wäre das nichts Ungewöhnliches, aber siehe da, die liberale Presse wird aufgebracht über dieses „immerhin ziemlich ungewöhnliche Baugesuch“. Der 50 oder „gar 56 Meter“ hohe Kirchturm hat es ihr angetan, sie verlangt eine alsbaldige Bekanntgabe der Stellungnahme der Bauabteilung des Gemeinderats. Solche Zwischenfälle bewegen zwar nicht die Welt, sind aber lehrreiche Fingerzeige. Aber dem „Stuttg. N. Tagblatt“ sehen solche Gistigkeiten ähnlich.

Ein bündiger Beweis, daß in diesen Dingen System liegt, daß von einem geschlossenen Ring unserer vielgestaltigen Gegner gesprochen werden kann, ein solcher Beweis ist der Rärm um die fiktive an dem Vatermörder Zell vollzogene Todesstrafe. Uns scheint, daß darin viel zu sehr der prinzipielle Streit gesehen wurde, als vielmehr die erwünschte Gelegenheit, dem unantastbaren katholischen Staatspräsidenten Dr. Holz eines anzuhängen! Zur Sache ist zu bemerken, daß die Öffentlichkeit dem Vollzug der Todesstrafe zustimmend gegenüberstand. Staatspräsident Dr. Holz, dem das Begnadigungsrecht zustand, hat nichts anderes getan, als dem Recht seinen Lauf gelassen. Die Justizhoheit steht nach der Weimarer Verfassung den Ländern zu; sie wird nicht berührt durch das Handschreiben eines Reichsjustizministers Dr. Koch, der die Länderregierungen anging, die Todesstrafe bis zur gesetzgeberischen Erledigung der Frage nicht anzuwenden. Es war eine Ungehörigkeit, wenn sich der Strafrechtsausschuß des Reichstages in diesem Falle ins Mittel legte zum mindesten stand es dem württembergischen Staatsoberhaupt völlig frei — welcher Art die Stellungnahme zur Todesstrafe auch sei — sich an die Intervention zu fernen oder nicht. Bös-willigkeit ist der Vorwurf, die Vollstreckung sei ein Zeichen reaktionärer Gesinnung. Wohl in keinem Lande wurde von dem Begnadigungsrecht in solchem Umfang Gebrauch gemacht wie in Württemberg. Von 1904 bis zur Revolution wurden unter dem letzten Könige überhaupt keine Hinrichtungen vollzogen. Erst in den Tagen des Umsturzes wurden unter Staatspräsident Gießer einige Hinrichtungen vollzogen. Wenn ein Allweltsblatt die Vollstreckung des Todesurteils als „ein Akt der Fronde der reaktionär gesinnten Minister“ bezeichnet, so gehören solche Ausdrücke in die Filmsprache. Und wenn der Fall so gedeutet wurde, als habe der Staatspräsident die Todesstrafe an dem Vatermörder nur als eine aus enger partikularistischer Einstellung heraus verständliche Demonstration gegen die Rechtsstaatlichkeit des Reiches vollzogen, so kann für diese ungeheuerliche Unterstellung nur die „Schwäbische Tagwacht“ entschuldigt werden. In die gleiche Linie gehört die Kennzeichnung des Falles durch die „Frankfurter Zeitung“, der die Sühne des Vatermords mit den Fememorden vergleicht! Jedenfalls mit den genannten Ausnahmen steht das württembergische Volk diesen Ausfällen verständnislos gegenüber.

Die Sommertagung des Landtags befaßte sich mit der Schaffung von Arbeitsgelegenheit. Das Programm der Regierung dazu ging über die von der Linken gestellten Anträge hinaus. Bemerkenswert ist der angenommene Antrag, der die Kinderreichen auch weiterhin von der Gebäudesteuer für Neubauwohnungen, welche nach fünfjähriger Befreiung fällig wird, befreit. Aus der Flut großer Tagungen, Kongresse und Ausstellungen in der Landeshauptstadt ragte der Württembergische Binnenschiffahrtstag hervor, der die Redarkanalisation ins gebührende Licht setzte: sie soll bis 1935 bis nach Heilbronn gediehen sein, um von hier über Balingen in das Stuttgarter Industriegebiet einzumünden. Als Zwischenstück der Verbindung des Rheins mit der Donau hat diese Kanalisation natürlich gewaltige Bedeutung.

tieme bezahlt werden. Eine schöne Summe, die tatsächlich in den früheren Jahren in etwa bezahlt wurde und vor allen Dingen auch von einem sozialistischen Gemeindefunktionär, der sehr lange als Arbeitervertreter im Verwaltungsrat der Reichsbahn war, keineswegs abgelehnt wurde.

Die Volkswacht sehe sich nun aber bitte das Protokoll der Verwaltungsratsitzung der Deutschen Reichsbahngesellschaft vom 13. Juni 1930 an! In dieser meiner ersten Verwaltungsratsitzung habe ich den Antrag eingebracht und mit Erfolg nachhaltig vertreten, daß mit Rücksicht auf die derzeitigen depressierten Verhältnisse und den voraussichtlich im Laufe der Zeit notwendigen Gehalts- und Lohnabbau bei der Reichsbahn, die Lantienmen in erster Linie zurückgesetzt werden müssen, und zwar auf jährlich 5000 M. Das ist auch geschehen! Und wenn die Volkswacht besonders neugierig ist, kann ich ihr sogar verraten, daß ich selbst diese 5000 M. bereits für besondere wohltätige Zwecke in vollem Umfang zur Verfügung gestellt habe. So sieht also das wahre Bild aus! Wenn doch heute die Tausende und Abertausende von sozialistischen Funktionären, „Ehrenamtlichen“ und parteipolitisch „Hochgeborenen“ usw. diesem Beispiel nur folgen wollten! Ich bin überzeugt, man könnte mindestens 100 000 notleidenden Arbeiterfamilien ein annehmbareres Dasein schaffen. Dabei darf ich aber wohl noch ohne Ueberhebung sagen, daß die meisten Persönlichkeiten nicht die umfangreiche Arbeit und Verantwortung haben, die der Kosten eines Verwaltungsratsmitglieds der Deutschen Reichsbahngesellschaft besonders in der heutigen schweren Zeit mit sich bringt.

Noch schwächer ist der Hinweis der freundlichen Volkswacht auf meine Stellung als Mitglied des Verwaltungsrates einer Bank in Basel. . . . Abgesehen von der Selbstverständlichkeit für unsere an der Grenze liegenden Wirtschaftskreise, namentlich für die, die auch Auslandsfilialen unterhalten müssen, auch mit einer ausländischen Bankverbindung zu arbeiten — unsere öffentlichen Körperlichkeiten machen das doch im großen Umfang ebenso — glaube ich doch wohl für mich mit Recht in Anspruch nehmen zu können, daß ich gerade unserer badischen, besonders aber auch oberbayerischen Wirtschaft durch meine Mitgliedschaft im Kreditausschuß einer Auslandsbank schon außerordentlich große Dienste erwiesen habe.“

Das badische Zentrum ist erfreut darüber, daß einer ihrer Angehörigen persönlich den Anfang zur Herabsetzung der im Volk mit Recht scharf kritisierten all zu hohen Aufwandskontantien bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft gemacht hat. Das Beispiel im Zusammenhang mit der scharfen Rüge des Reichsverkehrsministers an die Reichsbahnleitung und damit der sogenannten Remuneration sollte auch anderen Instanzen, sei es in der Privatwirtschaft, sei es bei öffentlichen Körperlichkeiten oder sonst wo, geben, unbedeutend hohe Einkommen auf das volkswirtschaftlich erträgliche Maß zurück zu führen. Jedenfalls hat die Volkswacht dem Herrn Dr. Sodelberger mit diesem Artikel nur einen Dienst erwiesen.

Ein politischer Fehlschuß

Die sozialdemokratische „Volkswacht“ die gegen das Zentrum immer eine schärfere Tonart, insbesondere auf kulturellem Gebiet angeschlagen hat, verläßt in einem Artikel den Vorfigenden des Industrie- und Handelsrats der Bad. Zentrumsparlei, Handelskammerpräsident Dr. Sodelberger in unangemessener Weise persönlich in den Staub zu ziehen. Vielleicht soll mit diesem Artikel eine Entlastungsoperation für den vor einigen Monaten in dem bekannten Singener Verteidigungsprozeß schwer unter die Räder gekommenen sozialdemokratischen Abg. Reinhold bezweckt werden.

Wenn das der Fall sein sollte, so find die von der Volkswacht abgegebenen Schüsse stark fehl gegangen, wie Dr. Sodelberger in einer persönlichen Erwiderung in der „Freiburger Tagespost“ klar nachzuweisen in der Lage ist.

Es heißt da u. a.:

„Die Volkswacht behauptet, daß mir als Mitglied des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn jährlich 80 000 M. Lan-

Soziales

Arbeitslosenunterstützung und Kriegsoffer.

Bei der Behandlung von Anträgen auf Gewährung von Arbeitslosenunterstützung an Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene hat sich ein Mangel insofern ergeben, als das zur Erlangung von Arbeitslosenunterstützung für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene durch Erlass des Reichsarbeitsministeriums vom 31. Oktober 1929 vorgeschriebene Muster III nicht immer so schnell erreichbar war, daß die Auszahlung der zuständigen Arbeitslosenunterstützung reibungslos hätte erfolgen können.

Kirchliche Nachrichten

Bundweiler, 15. Juli. (Goldenes Priesterjubiläum.) Am Sonntag feierte hochw. Herr Pfarrer Stier unter Anteilnahme der ganzen Gemeinde sein 50jähriges Priesterjubiläum und zugleich sein 40jähriges Pfarrer- und 30jähriges Ortsjubiläum. Am Vorabend veranstaltete die Schuljugend einen Lampenzug; im Saale der Rinderhalle feierte in einer Ansprache Bürgermeister Bebel den Jubilär und überreichte namens der Gemeinde ein kostbares Messgewand. Für die Schule sprach Oberlehrer Notthelfer und überreichte ebenfalls ein Geschenk.

Böhlbach, 15. Juli. Sein 40jähriges Priesterjubiläum feierte am letzten Sonntag Pfarrer und Kammerer Michael Altes hier. Die Festpredigt hielt Geistl. Rat Woeder in Gengenbach; beim Hochamt assistierten dem Jubilär Pfarrer Rieger (Wahl bei Offenburg) und Kaplan Rinderle von hier.

Tiergarten (Amt Oberkirch), 15. Juli. Vater Fidelis in der Benediktinerabtei in Latrobe (Nordamerika) normals. Josef Rufum aus Tiergarten, feiert dort am 20. Juli das 50jährige Priesterjubiläum. Er ist 1847 geboren.

Ämliches

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern.

Zur Ruhe gesetzt auf Ansuchen: Gendarmerieoberwachmeister Johann Franz in Schwarzbach.

Ministerium des Kultus und Unterrichts. Befördert in gleicher Eigenschaft: Direktor Dr. Karl Dürr von der Festungschule in Mannheim an das Friedrichsghymnasium in Freiburg.

Kraft Gesetzes tritt in den dauernden Ruhestand: Studienrat August Vinder an Realschulmann in Freiburg, Studienrat Karl König an der Handelsschule I in Karlsruhe, Rektor Otto Ludwig in Emmendingen, Pfahlschulhauptlehrer Ludwig Rohrbacher in Karlsruhe, Hauptlehrer Adolf Engler in Offenburg.

Schlussfeier des Badener Heimattags

Orchester- und Chorkonzert von Werken badischer Meister.

Zu einem überaus eindrucksvollen Abschluß des Badener Heimattags gestaltete sich, wie gestern an anderer Stelle schon kurz erwähnt, das Orchester- und Chorkonzert von Werken badischer Meister, das die große Festhalle noch einmal bis zum letzten Platz füllte. Und mit großer Genugtuung darf man vorwegnehmen den Jubel, den das „Simphon“-Vorpiel von Franz Philipp, von ihm selbst dirigiert, bei den begeisterten Zuhörern auslöste.

Nächst dem Philippischen Opus interessierte von Julius Weismann eine Suite für Klavier und Orchester. Man kennt die eigenwillige Musiksprache des Freiburger Komponisten, der sich hier mit seiner Oper „Regina del Lago“ vor zwei Jahren einen außerordentlichen Erfolg holte.

„Das badische Gesicht“

Kongress der führenden Badener

Die im Rahmen des Badener Heimattages unter obigem Motto veranstalteten Vorträge wurden eingeleitet von Prof. Josef Wukler-Offenburg, der die Eigenart der verschiedenen in unserem Lande vereinigten Stämme schilderte.

Die Reichszentrale für Heimatdienst benutzte den Heimattag zur Veranstaltung eines staatspolitischen Lehrganges, der sich ebenfalls eines regen Besuches erfreute. Universitätsprofessor Geh. Rat Dr. Mendelssohn-Bartholdy (Hamburg) hielt einen Vortrag über Deutschlands außenpolitische Lage.

Stärker noch erwies die für den Kongress „Das badische Gesicht“ am Montag vorgesehene zweite Vortragsreihe, daß das Wort „badisch“ für diese repräsentative Zusammenkunft keine eingehende Abgrenzung erheben sollte.

Finanzministerium.

Zur Ruhe gesetzt kraft Gesetzes: Maschinenmeister Karl Vogelmann in Karlsruhe.

Gestorben: Studienrat a. D. Simon Fink, zuletzt an der Handelsschule in Heidelberg, am 30. Juni 1930.

Waldbühner Heimattag

Waldbühnen, 14. Juli. Um die Jubelwallfahrt würdig abzuschließen, hat die Stadtgemeinde die auswärtswohnenden Waldbühner, sowie hierher tätige gewesene Geistliche zu einem Wiedersehen in der Festsaal am Sonntag, den 13. Juli, eingeladen.

Den Höhepunkt der Tagung bildete die Festrede des hochw. Herrn Prälaten Dr. Göller, der vor 35 Jahren Kaplan an der Wallfahrtskirche gewesen ist. Herr Professor Dr. Göller ergriff seine Aufmerksamkeit Zuhörer mit einem gediegenen geschichtlichen Vortrag über die Entstehung der Wallfahrt überhaupt, sowie über die Verehrung des hl. Blutes im besonderen.

aus wer nicht diese Aufgeschlossenheit mitbrachte, bewunderte die folgerichtige Umstellung eines Gedankens mit allem technischen Raffinement, über das ein so kultivierter, fast überkultivierter, Musiker wie Weismann verfügt.

Eine herausragende Leistung erlebte man ferner an diesem Abend, die „Bergvögel“, eine symphonische Dichtung für großes Orchester von Dr. Hermann Ufer, einem in Karlsruhe lebenden Arzt.

Am Anfang stand ein Präliminarium und Doppelstück für Orgel und vier Trompeten von Friedrich Klöfe (an der Orgel: Hermann Pfau aus Heidelberg). Den schönen Beschluß machte der aus Pfaus gebürtige Komponist Mozart, Joseph Martin Kraus, mit seiner C-Moll-Symphonie.

Dr. Walther Landgrebe

Aus Heidelberg wo er in der Psychiatrischen Klinik seit acht Tagen untergebracht war, kommt die Kunde, daß dort am Montag nachmittag der Dramatiker und Schauspielregisseur des Badischen Landestheaters Dr. Walther Landgrebe gestorben ist.

Weltkultur und die Mission des deutschen Geistes“ die Tagung wieder vor einem sehr aufmerksamen Auditorium fortgesetzt wurde, begann mit einer prinzipiellen Auseinandersetzung und bekannte sich als heroischer Optimist zur heutigen Zivilisation nachdrücklich, weil er darin die Vorstufe einer Hochkultur erahnt, die im wesentlichen mit Goethe und dem griechischen Ideal wieder einig gehen müsse.

Finanzministerium.

Zur Ruhe gesetzt kraft Gesetzes: Maschinenmeister Karl Vogelmann in Karlsruhe.

Gestorben: Studienrat a. D. Simon Fink, zuletzt an der Handelsschule in Heidelberg, am 30. Juni 1930.

Waldbühner Heimattag

Waldbühnen, 14. Juli. Um die Jubelwallfahrt würdig abzuschließen, hat die Stadtgemeinde die auswärtswohnenden Waldbühner, sowie hierher tätige gewesene Geistliche zu einem Wiedersehen in der Festsaal am Sonntag, den 13. Juli, eingeladen.

Den Höhepunkt der Tagung bildete die Festrede des hochw. Herrn Prälaten Dr. Göller, der vor 35 Jahren Kaplan an der Wallfahrtskirche gewesen ist.

aus wer nicht diese Aufgeschlossenheit mitbrachte, bewunderte die folgerichtige Umstellung eines Gedankens mit allem technischen Raffinement, über das ein so kultivierter, fast überkultivierter, Musiker wie Weismann verfügt.

Eine herausragende Leistung erlebte man ferner an diesem Abend, die „Bergvögel“, eine symphonische Dichtung für großes Orchester von Dr. Hermann Ufer, einem in Karlsruhe lebenden Arzt.

Am Anfang stand ein Präliminarium und Doppelstück für Orgel und vier Trompeten von Friedrich Klöfe (an der Orgel: Hermann Pfau aus Heidelberg). Den schönen Beschluß machte der aus Pfaus gebürtige Komponist Mozart, Joseph Martin Kraus, mit seiner C-Moll-Symphonie.

Dr. Walther Landgrebe

Aus Heidelberg wo er in der Psychiatrischen Klinik seit acht Tagen untergebracht war, kommt die Kunde, daß dort am Montag nachmittag der Dramatiker und Schauspielregisseur des Badischen Landestheaters Dr. Walther Landgrebe gestorben ist.

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht. Karlsruhe, den 15. Juli. Bei dem sehr reich wechselnden Witterungscharakter der letzten Tage kam es gestern nach einer Besserung erneut zu Regenfällen, die vereinzelt vom leichten Gewitter begleitet waren.

Borausichtige Witterung für Mittwoch: Fortdauer der reich wechselnden, kühlen Witterung, kurze Besserung, später erneute Trübung und Regenfälle bei westlichen Winden.

Wassersstände des Rheins am Dienstag, den 15. Juli, morgens 8 Uhr: Waldsüt 347, gef. 28; Basel 165, gef. 23; Schaffhausen 226, gef. 32; Rastatt 348, gef. 8; Mainz 542, gef. 2; Mannheim 440, gef. 23; Caub über 2 Meter.

Gedankenplitter

Von Karl Vogler.

Es gibt nicht wenig Menschen, die ihre Beziehungen zu Gott nur beurkunden durch — den Kirchensteuerzettel.

Es genügt im Leben nicht, ehrlich zu sein: man muß es auch scheinen!

Die Jugend entdeckt am so leichter, je weniger man sie zu lehren scheint.

Alle philosophisch-logische Beweisführung wird verhöhnt durch den immer vergessenen Hauptsatz: Sicut Voluntas — Undant! gef. auf.

Politik verdirbt den Charakter? Ja; wenn sie aus Sinnen, nicht aber aus Gefinnung spricht.

Ueber vielem Lesen kann man verlieren, seine Augen zu gebrauchen.

Selbst Gerechtigkeit wird sündig in der Selbstgerechtigkeit.

Die Mädchen — gesehen wir es also ein — sind den Wuben immer weit voraus. Was Wunder, daß die Wuben — ihnen nachlaufen?!

Benedikt Bakenberger

Aus der Komödie seines Lebens — Roman von Roland Betsch

8)

„Du Bengel, was hast du denn wieder...“
 „Er hat's Lintenglas aus'g'joff'n!“ rief einer von hinten.
 — „s' Lintenglas aus'g'...?“ sprach Eisenstein und war sprachlos vor Erstaunen. Umständlich förderte er die Schuhyf-tabakdose aus dem Rockschloß, nahm eine bedeutungsvolle Brieftüte und lugte über die Brillengläser. Dann hieb er ihn mächtig durch, wie das am Plage war. Benedikt nahm die Brieftüte hin, stumm und mit zusammengebißnen Zähnen und empfand sie als ein gräßliches Unrecht, für das er sich fürchtbar rächen wollte. Er drückte sich geduckt in die Bank, und der Unterricht begann.

„Ihr Bauernbengels könnt mir widder nit schreibe, ihr Loderfrichten, was sin dann das widder für i's?“ murmelte Eisenstein, als er durch die Bänke ging und die Hefte ansah. „Furtwängler, lies mir mal deinen Mist vor!“
 „Fehlt!“ erkönte es aus der hintersten Bank.
 „Fehlt? So, der fehlt schon wieder? Hat der nit erst gestern g'fehlt?“ Aber der Furtwängler sah seelenbergnügt vorn in der Bank und grinste vor sich hin. „Jetzt macht mir jeder i's. Des is der wichtigste Buchstabe in deutsche Alphabet. So hoch des i, so lang des i, so weit is der i-Punkt vom i entfernt. Meier, sag's nach!“

Meier hatte keine Ahnung. Er hatte gerade mit seinem Nachbar unterhandelt wegen einer Spakenkleuder, die er gegen Glasfugeln eintauschen wollte.
 „Seh' dich, Dummkopf, ich wer's heut abend im blauen Ochsen deinem Vater erzähle. Karliche, sag' du's. Wie hab' ich g'lagt? So hoch das i, so lang... wird's bald!“

Der Schüler sagte es hochend nach und rief dazwischen: „Autsch!“ Der Auenmichel Peter hielt ihn von hinten mit einer Stiefnadel gestochen.

„Also jetzt macht mir jeder e Reihe i's! Aber daß mir feiner vor ner halben Stunde fertig is!“

Felix Eisenstein ging ans Katheder, setzte sich und zog ein kleines Paket aus der Tasche. Seine Frau hatte ihm zum Frühstück einen Bündling mitgegeben, den zu verzehren er sich nun umständlich anschickte. Der Auenmichel Peter sah geduckt in der Bank und malte mit Tinte einen struppigen Kopf ins Lesebuch. Die Nase machte er unwahrscheinlich lang und setzte das Auge hoch oben an die Stirn. Dann zog er alles noch einmal kräftig nach. In der hintersten Bank spielten sie Schwarzer Peter, aber schon nach wenigen Minuten behauptete Karl Senger, der Knorre habe ihm in die Karten gesehen und ihm auch das Tischhörner aus dem Spiel entwendet. So bekamen sie Streit und versprachen sich gegenseitig, sie wollten sich in der Pause verbauen. Der Lehrer Eisenstein war so in die Betrachtung seines Bündlings vertieft, daß ihm die lebhafteste Unterhaltung nicht weiter auffiel. Erst als ein Bengel eine halbe trodne Semmel an die Wandtafel warf, daß die Brocken umherpröckelten, schaute er mit rollenden Augen über die Brillengläser und leckte die Finger ab. Wie eine Feder schnellte er in die Höhe, stellte sich breitbeinig vor die Tafel und stieß mit den Stiefelspitzen an die Semmelbrocken.

„So!“ fing er an und verschluckte sich. „Also, so geht ihr um mit uneres lieben Herrgotts Brot. So, also ihr habt vielleicht das Wehl zu Haus gestohlen, was, ihr Bengels? Ihr! Was? Wer war das?“

Er setzte einen erhöhten Ton an: „Wer...“
 Hier mußte er husten. Sie waren über die Hefte gebeugt und kitzelten eifrig, daß die Federhalter fragten.

„Also wer? Gut, der Bengel meldet sich nicht. Gut, gut! sage ich.“

Jemand einer murmelte in langsamem, leierhaftem Tonfall vor sich hin: „So... hoch... das... i... so... lang... das... i...“

Felix Eisenstein legte die Hand unter's Kinn und ging einige Male sinnierend, mit nidendem Kopfe auf und ab, machte plötzlich einen großen Schritt auf die vorderste Bank zu und packte den Furtwängler bei den Ohren.

„Furtwängler, warst du's?“ Furtwängler beteuerte winkelnd seine Unschuld und zog den Kopf ins Gemid. „Furtwängler...“ erscholl es drohend und mahnend und anfliegend und fragend.

Felix Eisenstein machte verwunderte Augen.
 „Da, da fällt mir ja ein... Furtwängler! Hast du denn dorthin nit gefehlt? Du hast doch eben grad noch...!“

„Mein, Herr Lehrer, ich hab' nit...!“
 „So, du nit? Sm! Dann hast du also gestern g'fehlt... mhm! Bakenberger, geh doch mal rüber in de Dohse und hol' mir 'n helles, ne Flache helles, ich zahl's am Abend. Lauf, Bengel!“

Aber Bakenberger konnte nicht so schnell; er hatte den Arm voll Papierfugeln, mit denen er ein hübsches Trommelfeuer eröffnen wollte. Eilig verstaute er die Munition unter der Bank.

Rangsam ging er über den Flur. Da war alles so merkwürdig still und ruhig, und man hörte die eigenen Schritte hallen. Aus dem andern Klassenzimmer flang unbedeutlich und verschwommen eine Mädchenstimme an sein Ohr:

... und Otto ging und fand ein Ei... und rief... ein Ei... ein Ei... fiel hin und es zerbrach...“

Benedikt Bakenberger hörte einen Augenblick auf die eintönig leiernde Stimme, dann schlenderte er über die Treppen und grübelte vor sich hin. Mitten auf der Treppe blieb er stehen, und irgend etwas Formloses, Ungelartes zog durch seinen Sinn, er sah etwas greifbar vor sich, das aber noch keine Gestalt angenommen hatte. Er spann es weiter aus und ungeheuerliche Ereignisse türmten sich auf. Da sah er mit einem Male einen Kirschbaum, aber doch ganz deutlich einen Kirschbaum. Ja richtig, war das nicht der große Sauerkirschbaum im Garten des Herrn Lehrers? Freilich war er das! Und die Frau Lehrer stand auf der Leiter, brach eifrig Kirschchen und warf sie unten in einen Korb. Aber spähig, die Frau Lehrer so hoch auf der Leiter! Aber spähig, recht spähig! Benedikt Bakenberger lachte vor sich hin und sprang über die Straße. „Frau Lehrer, passen Sie auf, daß Sie nicht runterfallen, he... Frau Lehrer!“ Spähig das, soch es ihm fortwährend im Laufen durch den Kopf. Warum hat er mich heute eigentlich geprügelt? Das ging ihm nun alles durcheinander.

*

Unterdessen wurde bei Felix Eisenstein in der Klasse ge-lungen:
 Weißt du, wieviel Sternlein stehen
 An dem blauen Himmelszelt?

Der Auenmichel Peter trommelte dazu mit dem Federhalter auf der Bank, und sein Nebenmann mischte das Summen eines Maifäfers in die Melodie. Sie sangen schleppend und viel zu langsam, und Felix Eisenstein machte eifrig beschleunigende Armbewegungen, daß er mit den flatternden Rockschößen wie eine Windmühle ausfiel. Dazu sang er nälend mit. Zwischen hinein fühlte er das Bedürfnis, vor Beendigung der Sternleinbolszählung eine Brieftüte zu verfrachten.

Im zweiten Vers kam die Katastrophe. Gerade als die Müdlein spielten. Da erschien Benedikt Bakenberger in der offenen Tür und eilte feuchend auf den Lehrer zu. In der Linken schwang er wie eine Keule die Bierflache.

„Herr Lehrer! Herr Lehrer!“ brachte er stoßweise hervor. Eisenstein winzte mit einer kräftigen Armbewegung ab.

„Was ischt denn los, Bengel? Sigt dir etwa der Teufel im Gemid?“

„Herr Lehrer! Ei... Herr Lehrer! Eure Frau is vom Kirschbaum g'fallen. Ich glaub', sie is tot!“

Kief's und starrte mit weit aufgerissenen Augen nach der Wandtafel. Schien wie versteinert.

Das gab ein Durcheinander. Felix Eisenstein war zuerst sprachlos, dann stotterte er etwas Unsinntiges, am anschließend ohne Gut und Stod zur Tür hinaus zu eilen.

„Um Himmels willen, ja, was ischt denn...“ hörte man ihn von draußen jammern. Die ganze Klasse stürzte hinten nach. Sie polterten und stolperten über Flur und Treppen und johlten durcheinander.



Der neue Prinzgemahl der Niederlande?

Wie verlautet, soll die Erbin der holländischen Krone, Prinzessin Juliane (links), sich in allernächster Zeit mit dem zweiten Sohne des schwedischen Kronprinzenpaares, dem Prinzen Sigvard (rechts), verloben.

„Die Frau Lehrer! Bum Kerschbaum is se g'falle! Bum Kerschbaum! Wo dann! Wo dann! Wer? Wann? Sei jo, die Frau Lehrer!“

„Sie is tot!“ brüllte einer.
 Sagten über die Straße und schwingen Schultrangen und Mützen. Weit voraus eilte Felix Eisenstein. Mit langen Schritten und wedelnden Armen verschwand er um die Biegung der Dorfstraße.

(Fortsetzung folgt.)

Das Jubiläumsland Ecuador in Südamerika

Zu seiner hundertjährigen Unabhängigkeit.

In diesem Jahre vollendet Ecuador das erste Jahrhundert seiner Unabhängigkeit von Spanien. Große Festlichkeiten geben der Bedeutung dieser geschichtlichen Tatsache einen besonderen Hintergrund. Ist doch Ecuador der letzte Staat von ganz Lateinamerika, der sich von Spanien in dem großen Ringen um die Selbständigkeit in dem Zeitraum von 1810 bis 1850 unabhängig machte.

Diese Republik ist für uns Deutsche insofern von hohem Interesse, als sie im Weltkrieg 1917 zwar auf die Seite unserer Gegner trat, aber niemals sich auf den Kriegspfad gegen uns begab. Im Gegenteil, sofort nach Friedensschluss bemühte sich der Präsident Tamayo ernsthaft und mit großem Erfolg um ein gutes Verhältnis mit Deutschland.

Daran gemahnt Ecuador an Mexiko, das zwar streng neutral blieb, aber nach dem Krieg sich stets durch deutschfreundliche Staatsleitung auszeichnete. Ähnlich Mexiko ist Ecuador seit 1911 durch häufige Unruhen in seiner Entwicklung gestört worden. Ähnlich der Stadt Mexiko liegt seine Hauptstadt Quito auf der fast gleichen Höhe von über 2200 Meter.

Beinahe so groß wie Deutschland hat Ecuador aber nur rund zwei Millionen Einwohner. Darunter gibt es zu 60 Hundertteilen reinrassige Indianer und nur 10 Prozent Weiße und Neger, die unter der spanischen Kolonialherrschaft als Sklaven für die weniger arbeitsfähigen Ureinwohner eingeführt worden waren. In den zwei zum Stillen Ozean parallel verlaufenden Cordillerenketten hausen noch unabhängige Indianerstämme, die Ketschuas sprechen, ein Idiom, das auf die sonstige Landesprache stark eingewirkt hat. Der uns allen geläufige Name Chinaripe, das das Allheilmittel gegen Malaria, das Chinin, liefert, stammt aus dem Ketschua.

Heute durch die Inselgruppe der Galapagos, das Paradies der neuzeitlichen Robinsons, vom Schläge Dr. Ritter und Frau aus Berlin bekannt, war Ecuador vor 100 Jahren durch den höchsten Vulkan, den Chimborazo, in aller Welt berühmt geworden. In erzieht unser großer Naturforscher Alexander von Humboldt unter suchtbaren Beschwerden (6310 Meter hoch). Die Galapagos liegen weit draußen als eine unbewohnte Inselgruppe im Stillen Ozean und gehören zu Ecuador.

Webrigens erleichtert uns der Name Ecuador das Auffinden dieses Staates im Atlas. Es ist die spanische Bezeichnung für den Äquator, der das Land in seinem nördlichen Drittel von Ost nach West durchschneidet.

Die Hauptstadt Quito liegt unter dem Äquator. Sie erfreut sich deshalb der Regelmäßigkeit eines warmen Klimas. Beträgt doch der Unterschied zwischen der heißesten und der kältesten Jahreszeit unter dem Äquator rund einen ganzen Grad! Hier haben wir die Nachkommen altspanischer Familien, die trotz der Loslösung vom Mutterland Spanien

in diesem nunmehr verflohenen ersten Jahrhundert staatlicher Selbständigkeit die Herrschaft über die Republik behaupteten. Die deutsche Siedlung in der Hauptstadt verfügt über einflussreiche Familien, die eine eigene Schule unterhalten. Daneben wohnen Deutsche als Pflanzler und Kaufleute in den wenigen stark zerstreuten Städten des Landes und auf einsamen Pflanzungen.

Auf der Landwirtschaft beruht die wirtschaftliche Stärke Ecuadors. Im schmalen Küstenland gedeiht wegen der dortigen Feuchtigkeit und Hitze auf der Kakao- und Zuckerrohr und Reis, ferner Banane und auf dem ansteigenden Hügelgelände Kaffee. Auf den Hochebenen, die sich zwischen den beiden Cordillerenketten ausdehnen und durch Querriegel von einander geschieden sind, finden unsere sämtlichen Getreidearten und Gewächse, sowie die Kartoffel gutes Fortkommen. Die großen Ueberflüsse der Viehwirtschaft gehen meistens nach dem südlichen Nachbarstaat Peru.

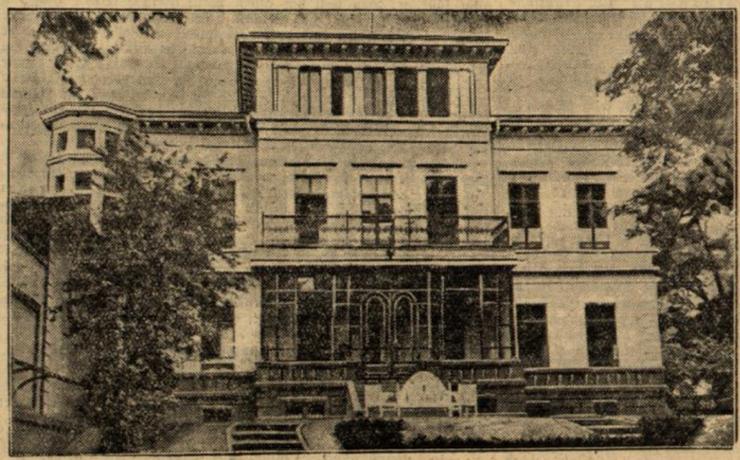
Der Bergbau auf Gold, Silber und Kupfer wartet noch auf weitere Erschließung, wie denn überhaupt das charakteristische Kennzeichen Ecuadors seine wirtschaftliche Rückständigkeit ist. Ecuador erzeugt alles, was ein Land zu seiner Existenz benötigt, ist also ein Land großer wirtschaftlicher Zukunft.

Sein Handel entwickelt sich erfreulicherweise von Jahr zu Jahr und geht hauptsächlich nach den Vereinigten Staaten, England und Deutschland. Der Haupthafen Guayaquil ist mit der Hauptstadt durch eine der wenigen Bahnen des Staates verbunden. Die Schiffe ankeren dort im reißenden Küstenfluß, der hier so breit wie sonst kurz in seinem Lauf ist. Von größter Bedeutung für die Zukunft ist die Erbohrung stets neuer Petroleumquellen.

Die Industrie ist vorläufig kaum nennenswert. Textilwaren billigster Sorte, Flechtarbeiten wie Panamahüte und Hängematten aus Agavefasern sind die hauptsächlichsten Erzeugnisse.

Deutschland mag durch die augenblickliche Jubelfeier Ecuadors auf dieses herrliche Land seine Blicke richten, das neben schnee- und eisbedeckten Vulkanen über wunderbare Urwaldgebiete verfügt und noch über sehr viel Raum für ein arbeitswilliges Volk ohne Raum, wie wir es leider geworden sind. Zählt Ecuador doch zur Stunde nur über rund 5 Seelen auf 1 Quadratmeter. Wir haben jetzt drüben wieder einen Gesandten und einen Konsul.

Die Reise ist infolge des Panamakanals um etliche Wochen verkürzt. Früher fuhr man um ganz Südamerika herum. Heute macht man die Fahrt durch das Karibische Meer und den Panamakanal und ist in einer weiteren Woche im Land. Ch. D.



Das neue Dolmetscher-Institut in Mannheim

An der Mannheimer Hochschule ist ein Institut zur Ausbildung von Dolmetschern für Politik und Rechtswesen, Handel und Industrie gegründet worden. Die Dauer der Studienzeit wechselt nach den Vorkenntnissen zwischen zwei und vier Semestern. Der Unterricht erstreckt sich nicht nur auf Sprachen, sondern auch auf wirtschaftliche, politische und technische Fächer.

KUNST UND WISSEN

Nummer 28

Literarisch-wissenschaftliche Beilage

16. Juli 1930

Die Verwurzelung des Theaters im Volk

Von Josef Tobias, Bonn

Im kommenden Herbst wird, so hören wir, die Robelle zum Reichsbühnengesetz dem Reichstag zugehen. Damit wird die Frage brennend, welchen Weg das Spiel auf der Bühne in Zukunft gehen soll, ob dem Laienspiel durch dieses Gesetz eine Zukunft eröffnet oder verhaubt wird. Im folgenden geben wir einen jungen Bühnenfachmann das Wort. Das erschütternde Ungeheim seiner Forderungen möge auch bei den Hörgenden und Bedenklichen wenigstens eine wohlwollende Würdigung finden... und vor allem, man bleibe nicht in den Bedenklichkeiten stehen. Theater- und Schauspielersongreß haben gezeigt, daß etwas geschehen muß, wenn unser Theater noch Daseinsrecht haben soll.

Gehört Herr Redakteur, Sie wollen wirklich, daß ich Ihnen über dieses Thema für Ihre Zeitung einen Aufsatz schreibe? — Es mündert mich. Ich würde es Ihnen in der Tat nicht übel nehmen, wenn Sie mir mit Bedauern (und ich möchte, daß es Ihnen selbst sehr bitter wäre) sagten, daß für solche Dinge der heutige Zeitungsleiter kein Interesse habe. Aber Sie sind mutig, sagen, dann und wann könne man es schon mal wagen.

Es ist tatsächlich ein Wagnis. Denn wie sollte ein Leser auch — an das Theater denken. Nicht weil er überhäuft ist, nicht weil er zu viele wirtschaftliche Sorgen hat. Er denkt doch an so viele andere Dinge, die ihn auch aufhalten, die ihn auch wirtschaftlich nicht weiterbringen, z. B. an den Sport. Sie meinen, das wäre auch was anderes und gerade deshalb denke er ja eben nicht an das Theater. Aber wie war es denn bei den Griechen?

Zugegeben, das war diese Zeit nicht mit unserer heutigen vergleichbar. Doch überlegen wir mal, warum der Sport eine so selbstverständliche Stellung einnimmt. Da sind zwei grundlegende Dinge, die er dem Theater von heute vorzuziehen hat: das Laienspiel und das produktive Mitleben des Volkes (was sich übrigens beides gegenseitig bedingt). Ich bin kein Sportfreak, ich bin ein leidenschaftlicher Theaterliebhaber. Aber dennoch, warum hat sich alles in den letzten Jahrzehnten und besonders nach dem Kriege dem Sport zugewandt? Weil die militärische Dienstpflicht fehlt? Aus dem Gedanken an den Wiederaufbau des Vaterlandes? Halten Sie das Volk für so landstark im Glauben an eine Idee?

Ich meine, die Sache läge viel einfacher. Es gibt kaum noch Gelegenheiten für den Mann aus dem Volke seine produktiven Kräfte, seinen Spieltrieb, seine Lust am eigenen selbständigen Schaffen zu betätigen. Das Handwerk ist vielfach von der Maschine verdrängt worden. Auch der Bauer auf dem Felde ist zum großen Teil Fabrikarbeiter geworden, will heißen, Maschinenbediener. Und das Theater? — Wehe, das Theater hat man ihm auch genommen. Er würde so gerne mitmachen, mitspielen, nicht aus Geltungsdrang, nicht aus Eitelkeit. Wer mit Laienspielern lange Zeit zusammengearbeitet hat, nicht nur mit Jugendlichen, nein, mit älteren, ja allen erfahrenen, abgearbeiteten Männern und Frauen, zusammengeschafft hat, weiß, was diese Menschen dazu treibt, ihre kurzen Freierstunden zu opfern, Sonntage hindurch zu proben. Sie wollen mitschaffen an einem Werk, hinein leben, es aufbauen mit eigenen Händen. Und da man ihnen das Theater entzogen hat, gehen sie halt — auf den Sportplatz. Hier gibt es ja auch ein Spiel, wenn es auch roher ist, geistloser ist, ohne jede Gestalt. Aber im Theater darf man ja nur in den Zuschauerraum. Das Betreten der Bühne ist polizeilich verboten. Und da soll man nun hingehen und sich irgendwas vorspielen lassen, was entweder so belanglos ist, daß man besser in dieser Zeit sich irgendwelche noch so dürftige Zeitung liest und den Unterhaltungsroman liest. Oder es ist so unaufrichtig, daß man erst mal seine wenigen Geschichtskenntnisse herorkramen muß, um das zu verstehen. Oder es ist so sentimental, so rührselig, daß man ganz weich wird, daß man sich erst mal nieder eine halbe Stunde zusammenschließen muß, damit man noch begreift, daß man morgen früh um acht Uhr im Büro ein muß und daß der Lohn infolge der Wirtschaftskrise um ein Viertel gekürzt wird. Man muß sich wirklich wundern, daß trotz allem noch so viele Leute ins Theater gehen. Ich würde nicht hinsehen, wenn — ich nicht das Theater so leidenschaftlich lieben würde.

Sie sagen, das wäre doch wirklich etwas übertrieben, und diese meine Theaterleidenschaft hätten wohl die andern noch übrig geliebten Besucher auch. Sie irren sich. Ich komme gerade von einer Theaterstudienreise durch Bayern zurück. Man kann hier wirklich feststellen, daß die Leute mit einem gewissen, zum Teil sehr starken Respekt zum Theater gehen. Sie möchten viel lieber selbst spielen. Bei dem Voyer und überhaupt bei dem Süddeutschen ist das nun mal besonders ausgeprägt. Er ist noch etwas näher gebunden als der Norddeutsche, noch ein Stück naturverbundener. Aber glauben Sie, daß es in Norddeutschland im Grunde anders ist? Woran liegt es denn, daß zu Laienspielveranstaltungen meistens Leute sich melden, die sonst kaum in das Theater der Schauspielerei gehen? — Wer denn da hinget? Na, die meisten gehen aus Bildungsdrang, aus Familientradition hin, weil sie mal gemorben worden sind, weil es sich nun mal so gehört, weil man auch mal was haben will, und ins Kabarett geht man doch als anständige Bürgerfrau nicht. (Meistens ist's ja die Frau, die hin will.) Das sind ja die Beweggründe. Aber sie haben doch nichts mit Theater, zudem einem Kulturtheater, ganz und gar nichts, zu tun.

Das Theater müßte ein Brennpunkt sein, in dem sich alle umstrittenen Fragen des Lebens spiegeln in das man einzutreten wie in eine Kirche, an dem man nicht vorbeigehen könnte, wenn man eine fremde Stadt besucht, ohne daß das Gesicht einer Stadt gleichsam ohne Augen wäre, der Körper einer Stadt ohne Herz. Aber wie kann ein Herz ohne innigsten Zusammenhang mit andern Gemeben des Körpers leben, wie kann ein Auge sehen, das man aus dem Kopf geholt hat? Wie kann ein Theater existieren, ohne auf einer breiten Basis des Laienspiels gewissermaßen die Spitze einer Pyramide zu bilden? Und behalten wir das vorige Beispiel bei, wie kann ein Körper leben ohne Herz, wie ein Volk ohne Theater?

Man müßte sich um die finanzielle Fundierung des Theaters. Es gibt keine Wirtschaftskrise des Theaters, wenn das Theater das ist, was es sein soll, ein Hort der tiefen Sehnsucht des Volkes. Man müßte sich um die ästhetische Läuterung der Bühne. Aber das

Theaterproblem ist doch gar kein primär ästhetisches Problem. Was ging es sonst im Spektakelhandeln von der nächsten Seite nebenan irgendwas an. Und gerade ihn geht's was an. Dem Spektakelhandeln von der Seite gehört das Theater, nicht den Theatermagazinen, dem Volke gehört es, nicht denen, die einen Legitimationschein für ihren Künstlerberuf haben.

Ich merke schon, Herr Redakteur, daß Sie etwas ungeduldig werden. Nicht so viel Negatives, mal ein paar positive Vorschläge, denken Sie jetzt. Gut, wie sind denn nun die Dinge zu ändern?

Zunächst mal muß man sich den Gedanken aus dem Kopf schlagen, daß das Theaterproblem überhaupt ein Problem des Theaters ist. Es hört sich sehr merkwürdig an, aber es stimmt. Von jeder andern Seite könnte eine Lösung des Theaters kommen, vom Theater selbst kaum. Wenn sich nur schon irgendein anderer Kreis des kulturellen Lebens mit dem Theater beschäftigt, nur drum kümmert, bekennt das schon einen Schritt zur Besserung der Verhältnisse. Denn die große Aufgabe ist letztlich, das Theater wieder mit dem Volke innerlich und äußerlich zu verbinden. Innerlich dadurch, daß das Publikum wieder zu einer Theatergemeinde wird, der ein Dichter seine Stücke schreibt, der er sich verantwortlich fühlt, der er die innere Not vom Leibe schreibt. Außerlich dadurch, daß man den „Verteidigungsgraben“ zwischen Bühne und Zuschauerraum überbrückt. Es ist ja wirklich erstaunlich, daß wir diese Hindernisse, dieses mitgeschleppte Stück aus Großstädter Zeiten noch immer ertragen, diese kulturwidrige Gucklinsenbühne.

Man überlege sich doch nur einen Augenblick: Da setzt man sich in einen Raum, der mit irgendwelchem Zeug aus dem echten Barock oder aus dem nachgeahmten ausgestattet ist. In diesem Raum hängt, gleichsam angelehnt (ich kann mir's nun mal nicht anders vorstellen), ein Kasten, in dem einem allerlei aus der großen und der kleinen Welt vorgespielt wird. Was würden die Griechen sagen. Und die Leute von dem mittelalterlichen Mystereispiel, so die aus dem 15. oder 16. Jahrhundert. Drum endlich Frieden zwischen Publikum und Zuschauerraum. Weg mit dem Verteidigungsgraben. Ein ehrliches Handgemein ist schon ganz recht! Aber das Publikum soll mitspielen.

Sie werden sagen, daß es ja gar keine Stücke für ein solches Theater gibt. Wenige, häßlich, das vorläufigste Drama, und unter den Resten einige. Und im übrigen keine Angst, die werden schon kommen. Allerdings, der Herr Intendant müßte eine Theatergemeinde schaffen, nicht so einen Kartellklub, wie es heute Volkstheater und Bühnenvolksbund, ja, auch der liebe VVV (Gott sei's gegnagt) geworden sind. So ein Intendant möchte ich schon sein, fast ebenso gern wie Pizarro. Er müßte ein halber Pizarro sein. Einen großen Kreis von Bekannten müßte er in einer Stadt haben. Nicht nur so „Bie-geht's-Bekanntschafft“, nein, wirklich Menschen, mit denen er innerlich erwachsen wäre. Und von die-

sem Keim aus müßte er eine Schar von Bestimmungsgenossen um sich schließen. Er müßte selbst ein klar umrissenes, weltanschaulich genau bezeichnetes Programm haben, will nicht heißen: Spielplan, sondern eine feste, entschiedene Einstellung zu den Dingen des Lebens und der Kunst. Und nun kam's darauf an, daß er Dichter an sich zöge, Dichter anregte, für sein Theater und seine Gemeinde zu schreiben. Sie meinen, bei den 800 deutschen Theatern, wieviel gute Dichter müßte es geben. Ja, allerdings, da muß etwas Schmerzliches gesagt werden. Die Hälfte der deutschen Bühnen sind überflüssig, gelinde gerechnet die Hälfte, sind aus Gründen der Kunst abzubauen. Aus Gründen der Kunst! Sehen Sie sich doch nur mal die vollgestopfte sogenannte „rheinische Theaterprovinz“ an. Wäre das alles echt, so müßten wir ein Volk von Dichtern und Denkern sein. Da es aber nur Klischees sind, so geht dabei die Kunst leider zum Teufel.

Aber das Laientheater, das kann ruhig in jeder Stadt sein, ja, in jedem Dorf. Denn es müßte eine Art Kirche sein. Feste sollten hier gefeiert werden. Drei, vier Stücke im Jahr sollten aufgeführt werden. Viele hundert Menschen müßten mitspielen. In Gruppen zu je zwei- oder dreihundert müßten sie das Werk einüben. Und dann würde es gespielt, die Rollenrollen natürlich von guten Schauspielern (nur erstklassige kann man für eine Zusammenarbeit mit Laienspielern gebrauchen) besetzt. Ein Beispiel müßte es sein, ähnlich den griechischen Dramen, ähnlich den mittelalterlichen Mystereien, ähnlich — allen wahren Theatern früherer Zeiten. Die Gestaltung wäre eine christlich-gelebte, nicht eine nach den Gesetzen der Natürlichkeit. Jedes Kind weiß, daß Kunst und Natur nicht dasselbe sind, sondern polare Gegensätze bilden. Nur das Theater hat davon bis heute kaum etwas gemerkt.

Und noch eins: Die Kirche, ja die Kirche. Sie müßte uns endlich wieder gestalten, im sakralen Raum sakrale Spiele zu spielen. Wir wollen nicht die Kirche verweltlichen. Wir wollen nichts entwürden. Und nicht aus Verbeachtung soll es geschehen, aus keinem äußeren Grund. Wir wollen es rein für uns, als Gebet, als Gottesdienst. Glaubt es uns doch, als Gottesdienst. Wir können beten im Tanz, wir können beten im Spiel, wir Katholiken können es, wir, — andere Konfessionen können es nicht. Die katholische Kirche allein vermag auch die Dinge der materiellen Welt, auch den menschlichen Körper gleichsam zu einem gestalteten Sakrament zu formen. Auch hierfür fehlen natürlich die Stücke. Mit einer Aufwärmung des Mittelalters ist es nicht getan. Es müssen schon Symbole aus unserer Zeit herauswachsen, verbunden mit den überzeitlichen Symbolen, den ewigen der heiligen Kirche. Das ist allerdings am schwersten. Symbole schaffen, zudem heilige, religiöse Symbole. Das ist sehr schwer, ist viel schwerer als dichten. Oder heißt Dichten vielleicht Symbole schaffen, ist nicht alles andere nur Wortklauberei? Ich las soeben einen sehr richtigen Satz: „Wo kein Typus vorhanden, ist in der Dichtung, zumal im Drama, kein Weg. Nur das Symbol redet mit Engels- und Teufelszungen.“ Da hat Friedrich Höpffenthal etwas sehr Wahres gesagt. Und wenn man dem noch hinzufügt, daß die Symbole ewig die gleichen bleiben, daß sie darum allgemein verständlich sind, so ist damit der Ruf gerechtfertigt: „Gebt dem Volke das Theater zurück.“

Salzburg und der Geist seiner Festspiele

Von Bernhard P. Paumgartner, Direktor des Mozarteums Salzburg

Die erzbischöfliche Residenzstadt Salzburg liegt inmitten dreier Landschaften: Im Süden — einer drückenden Unmittelbarkeit schon angenehm entrückt — dunkles, in manchen Zügen bizarres, ja dämonisches Hochgebirge, im Westen die warme Wechsellagerung der bayerischen Hochebene — kaum daß sanfte Hügel dort einen schier endlosen Horizont wellen, — im Norden und Osten die waldigen Höhen des Mittelgebirges, freundliche Begrenzung des Blickes, doch in die Weite gespannt, ohne den Flug einer fortwährenden Phantasie zu hemmen.

Aus dem tieferen Wesen dieses überaus eigenartigen landschaftlichen Anlasses, aus dem reizvollen Schwünge naturgegebener Linien gewann hier ein form- und inhaltsverwandter Kunstwille in der barocken Epoche eine fruchtbare Gestaltungskraft ohne gleichen. Nirgends ward in ähnlicher Weise eine ganze Stadt zur Szene. Immer erscheint das Gesamtbild dem Betrachter wunderbar geschlossen, mit unbeschreiblichem Gesühle in die Landschaft hineingefügt. In dieser, von südlichem Geiste durchwehten und doch unendlich bodenständigen Architektur erhebt die Seele der Wechsellagerung und ihre geheimen Kräfte künstlerisch intuitiv zusammengefaßt. Die großartige Szene braucht Tempo, Farbe und Musik, Spiele und Akteure.

Aus der menschlichen Belebung dieses gewaltigen Rahmens entwickelte sich eine überaus eigenartige dramatische Kultur, das „Salzburger Barocktheater“. Es dürfte kaum einen Ort in Deutschland geben, wo leidenschaftlicher Theater gespielt wurde als in der kleinen fürstbischöflichen Residenz. Fast jede Aufführung wurde zur Angelegenheit des ganzen Volkes. Ist der gesunde Sinn für frühliches Gepräge auch heute noch frisch und lebendig, um wieviel eindrucksvoller müssen die zahllosen Schauspiellagen in der gestalten- und farbenreichen Zeit des 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts gewirkt haben, um deren Gelingen Landesfürst, Adel, Geistlichkeit, Universtität und die Bürgerschaft erregt mitteilten.

Die süddeutsche Lust am „Theatralischen“ blieb bis in die entlegensten Täler des Landes ohne Unterlaß lebendig. Viele Gebirgsdörfer, wie die Länze der phantastisch aufgezupften Berghähen am Abend vor dem Dreifaltigkeitstag, flammen aus uralter heidnischer Zeit. Mit feinsten Anpassungsfähigkeit hat die Kirche diese Leidenschaft des Volkes ihren Zwecken dienstbar gemacht. Aus halb dramatischen Gebräuchen an hohen Feiertagen entstanden allmählich die schönen alten geistlichen Spiele, an denen das Salzburgerland überreich ist. Nicht minder lebhaften Anteil nahm die Bevölkerung an weltlichen Volksspielen, die zum Teil in alten Hainrichsliedern, in Tänzen und Schauspiellagen handwerklicher Wilden wurzeln.

Neben solcher Entwicklung der volkstümlichen Dramatik gelangte das literarisch-musikalische Theater am Salzburger Hofe

und in der Alma Benedictina zu Höhepunkten von eminenter kulturhistorischer Bedeutung. Diese erzbischöfliche Hofbühne brachte im Jahre 1618 die erste Aufführung einer italienischen Oper auf deutschem Boden, ein kulturgeschichtliches Ereignis von höchster Tragweite. Eine freundliche Spätblüte der Salzburger Oper um die Mitte des 18. Jahrhunderts ist für Mozarts Jugendjahre nicht ohne Bedeutung geblieben. Sie bildet gleichsam die lebendige musikalische und kulturelle Brücke aus der großen Vergangenheit zu einer neuen, noch wunderbarerem künstlerischen Infarnation der unsterblichen dramatischen Bewegtheit der Landschaft in Mozarts Kunst. Der Kern ihrer unerschöpflichen Universalität bleibt derselbe: jener eigenartige, aus der Synthese romanischen und germanischen Wesens auf süddeutschem Heimathoden gewordene Kunstwille, der zuerst seinen architektonischen Ausdruck in der Salzburger Barocke gefunden hat. Die musikalische Formung unter den Vorgängern Mozarts hat in ihrer grundlegenden, handwerklich-mäßigen Liparität viele Berührungspunkte mit der gefundenen Gestaltungsfreudigkeit jener alten Salzburger bildenden Künstler. Der Genius Mozart leucht dieser, schon etwas verrottenden Kunst seine unsterblichen Flügel. Aus ihrer Verbindung mit den wertvollsten musikalischen Elementen der gesamten zeitgenössischen Kulturwelt — in der großartigsten persönlichen Ausprägung — gewinnt der Meister das Ewigkeitsgut seines unerkennbaren, fortdauernden Eigenstils. Dieser stellt gleichsam die letzte, persönlichste Verfeinerung, die tiefste Menschwerdung einer rätselhaften schöpferischen Kraft dar, die, erkennbar in dem Geist einer Landschaft formend, sich immer wieder in dem Kunstwillen von Generationen zu materialisieren strebt.

Nach fast hundertjähriger Erstarrung, während der nur der Glanz der alten Baudentmaler und ein barocker Sinn der Bevölkerung fürs Theatralische fortdauernd blieb, scheint sich jene schöpferische Kraft in den Salzburger Festspielen, die aus der Intenität eindrucksvoller Mozartfeste erst im letzten Jahrzehnt in die Breite wuchsen, neu beleben zu wollen. Der Kulturwandel der Zeiten hat ihren Sinn nicht geändert. Den Veranstaltern wahrscheinlich unbedacht, ist sie die künstlerische Dominante der Programmgestaltung geworden. Mit zwingender Gewalt trifft sie die Auswahl. Ihrer Art fremdes läßt sie sanft, aber unerbittlich zu Boden gleiten. In der berühmten Vorrede Hofmannsthal's zu den Salzburger Festspielen verfuhr sie sich wieder neu zu formulieren. Der Begriff des „österreichischen Festspiels“ ist mit ihren tieferen Zielen indes nicht völlig kongruent. Sie ist enger und weiter umgrenzbar. Jedenfalls deckt sie sich nicht mit allem, was gut österreichisch sein will, aber spezifisch Wienerischer Art ist. So wenig als das Oesterreichertum Brudner mit Wienertum identisch ist. Das „Landschaftliche“ Salzburgs das schmerzliche, erdgebundene atmet als die schwebende Anmut der

Donaumetropole, läßt sich ebensowenig aus den künstlerischen Darbietungen der Stadt wie aus ihrer Architektur ausschalten. Daher haben sich in der bisherigen Entwicklung der Festspiele nur jene Darbietungen als feste, dauerhafte Angelpunkte der Programmgestaltung erwiesen, die, unmittelbar dem landschaftlich-architektonischen Geiste der Stadt eingegliedert erscheinen: der „Nedermann“ auf der herrlichen „Bühne“ des Domplatzes, Mozarts „Figaro“, die selbst in dem bescheidenen, gleichsam improvisierten Gewände der nächtlichen Serenaden in den alten Höfen besonders eindrucksvoll wirkt, die Oper alten Geistes und das prunkvolle Sprechtheater, das mehr Schauspielung festlicher Bewegung als Erreger seelischer Konflikte sein will. Zahlreiche Versuche, neue Probleme intellektueller, nicht nur theatralischer und musikalischer Art in Salzburg aufzurollen, sind bisher gescheitert. Nicht etwa, weil das Publikum minder oder konserverbater Art wäre, sondern weil es unter dem Geiste der Land-

schaft zu einer bestimmten, fast möchte ich sagen, „barocken“ Stimmung des Empfindens gedrängt wird, die seine Einstellung, dem Kunstwerke gegenüber zwingend beeinflusst. Diesen Geist so tief als möglich zu erkennen und nach seinen Forderungen den Geist der Salzburger Festspiele zu gestalten, scheint mir die vornehmste Aufgabe der Männer zu sein, in deren Hände die Verantwortung für eine noch schönere Zukunft gelegt ist. Wie Mozarts „Figaro“ den unsterblichen Teil der gesamten Musik ihres Zeitalters in sich schloß, wie die Salzburger Architektur Südliches und Nördliches verbindend in sich verbindet, so müssen auch die Salzburger Festspiele einem weltumspannenden produktiven Gedanken dienen, der allerdings Richtung und Form aus der machtvollen Persönlichkeit der Landschaft gewinnt. In der organischen Vereinigung von Landschaft, Architektur, Musik und dramatischer Kunst kann allein eine dauernde Bezauberung und Beglückung des Fremden durch Salzburg begründet sein.

Ein deutscher Auswanderer-Roman Von Alexander Baldus

Nur schärft den Blick. Immer und überall. Es ist daher wohl mehr als ein bloßer Zufall, daß wir gerade jetzt zur Zeit des eigenen Glanzes, nach dem Verlust des Krieges und der Kolonien, die Not unserer deutschen Brüder draußen in der weiten Welt feinfühlig verspüren. Regierungsmagnaten, Sammlungen und Vereine suchen bereits nach Kräften zu werben und zu wirken. Und nunmehr schreibt sogar der Dichter Josef Fonten darüber einen Roman.

„Volk auf dem Wege“ oder, wie der Untertitel lautet, der „Roman der deutschen Urube“ ist ein größeres, auf mehrere Bände berechnetes Werk, dessen erstes Buch „Volg“ soeben in der Deutschen Verlagsanstalt zu Stuttgart erschienen ist. Schon die beiden weit ausgreifenden Titel der Gesamtdichtung lassen vermuten, daß es sich weniger darum handelt, ein aktuell gewordenes Zeitproblem in aktueller Form zu gestalten, sondern daß vielmehr der Versuch gemacht wird, die Tiefen und Hintergründe jenes Problems aufzudecken und so über das Zeitbedingte hinaus wegweisende Arbeit zu leisten. Und in der Tat ist Josef Fonten der Mann bei dem ein solch gewaltiger Versuch nach am ehesten Erfolgs verspricht; denn er trägt selber die Unruhe des Weltentwanderers im Blute und kennt selber die unstillbaren Sehnsüchte zwischen Fernweh und Heimweh. Ungebändigte Geistesfreiheit und volkshafte Verwurzelung streiten immer wieder in ihm, und all die gottischen Dichterbauten seiner Bücher sind letztlich nur Sinnbilder seines faustischen Ringens zwischen Himmel und Erde. Was Wunder daher, daß er auch besonders berufen scheint, die Odyssee des deutschen Menschen in all ihren Ursachen und Wirkungen für Vergangenheit und Zukunft zu gestalten.

Wenn der Vorwurf groß und schön ist und der Gestalter über die notwendigen Voraussetzungen zur Einhaltung seines Versprechens verfügt, so ist das vorliegende Buch in gewissem Sinne schon eine Erfüllung. „Volg“ erzählt die Schicksale deutscher Bauern, die in den Tagen der Kaiserin Katharina durch Rußland zogen und sich am Rande der sibirischen Steppen niederließen, erzählt die Schicksale all ihrer Wanderungen und Siedlungen, all ihrer Hoffnungen und Enttäuschungen und all ihrer im Grunde doch steten Sehnsucht nach Ruhe und Frieden. Ueber viele Geschlechter hinweg erzählen die Wogen des gewaltigen Stromes diese Schicksale, die alle so fremd und doch so verwandt erscheinen. Dem Dichter gelingt es zunächst, eine Paralleleität zu erzielen, die Ereignisse aus dem Leben eines Ahnen mit jenen des heutigen Volgabauers in einen deutlich erkennbaren, fast gesetzmäßigen Zusammenhang zu bringen. Aber gegen den Schluß hin entsteht doch bei dem Versuch, das Nebeneinander der Begebenheiten ineinander zu biegen, ein kleines Durch-einander, das wohl in den kommenden Büchern gelöst werden dürfte, das nichtbestimmter aber für dieses ein leichtes Unbefriedigtsein hinterläßt. Immerhin wird die Einheit der Geschicknisse selbst stets unterhalten und — überraschend.

Der erste Band des deutschen Auswanderer-Romans, die erste Etappe auf dem Wege durch die deutsche Urube entläßt uns noch ratlos vor großen und weiten Ausblicken. Vieles Schwere, aber auch manches Schöne und Verheißungsvolle ist vorübergezogen. Doch wohin wendet sich nunmehr der Schritt des Schicksals? In die neue oder in die alte Welt? Ins Licht oder ins Dunkel? Zum Guten oder zum Bösen? Viele Möglichkeiten liegen offen, aber nur ein Ziel: die Harmonie mit dem Herzen der Heimat, die jenseits aller zeitlichen Unruhe ewige Ruhe verheißt.

Reimisch: „Das Heimchen“ — „Prinzeß Birbelmünd“ — „Bruder und Schwesterlein.“ Alle drei erschienen bei der Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. Reimisch ist der alpenländische Volksdichter von großem Ausmaß. Nur tiefstes Verbundenheit mit dem naturhaften Bauernleben seiner Heimat und den Regungen der Volksseele konnte ihn jene Werke schaffen lassen, die lustig und leidvoll, durchdringt von den Spannungswerten volkstümlicher Kunst, den Weg ins Volk nehmen. Nun liegen wieder drei neue Bände vor. Das sind wieder Perlen echter Volksdichtung, die beweisen, daß Reimisch, der nun schon bald Mitte der 60 ist, seine Phantasie ungechwächt quellen läßt und seine Gestaltungsgabe erdverbundener Schicksale stets in neuen Variationen lebendig macht.

Herbert Eulenbergs: „Der Opferd“. Eine Hoffmann-Erzählung. Mit einem autobiographischen Nachwort. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7051. Der bekannte Dichter gestaltet hier in seiner warmherzigen, von Humor durchdrängten Erzählweise einen besonders reizvollen Stoff. Im Mittelpunkt steht E. A. Hoffmann, der romantische Dichter, zu dem Eulenberg eine tiefe Menschenverwandtschaft fühlt. In dem ganzen Zauber seiner groesken und doch tief menschlichen Persönlichkeit erzieht Hoffmann vor uns, der Dichter und preußische Gerichtsbeamte, der hier in einem verwickelten kriminalistischen Fall auf seine Weise Schicksal spielt. Rings um ihn die scharf umrissenen Gestalten der Beteiligten, die pittoreske Umwelt eines polnisch-jüdischen Städtchens. Der berühmte Verfasser der „Schattenbilder“ hat dem Werk seine eigene literarische Silhouette beigelegt.

Otto Müller: „Bauernsturm“. Ein soziales Drama. Im Selbstverlag, Bruchsal, Schillerstraße 15. Aus einer großen, in interessante Einzelheiten gehenden Kenntnis des Bauernkrieges hat der Verfasser in dramatischer Form eine Schilderung jener bewegten Zeit geschrieben, die in die Gedankenwelt der Neuzeit hinübergeriefen mit ihrem sozialen Grundcharakter gerade heute schon mehrfach in der Literatur antrengend gewirkt hat. In einem der Hauptzentren jener revolutionären Bewegung spielt der „Bauernsturm“, im Tauberggrund, wo ja auch die Entscheidung über das Schicksal der Bauern gefallen ist. Otto Müller hat in seinem Werk die Problematik jenes geschichtlichen Ereignisses scharf gesehen und in den einzelnen Szenen ausdrucksvoll dargestellt. Das Milieu der Bauern- und Ritterwelt ist mit sorgfamer Einfühlung gut erfasst, die Charaktere, an denen es dem Bauernkrieg nicht fehlte, sind lebendig gestaltet. Gerade in Unter-Baden dürfte das Werk ein ganz besonderes Interesse finden.

„Menschenbehandlung“ von Paul Wallfisch-Roulin (150 Richtlinien der Kunst, sich zu den Mitmenschen richtig einzufügen). Verlag für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart, Pfisterstraße 20, und Wien 1, Heugasse 7. Menschen richtig zu behandeln ist eine heikle Kunst. Man lernt hier nie aus und hört täglich auf Uebererfahrungen. Es ist daher von höchem Reiz, seine eigenen Erfahrungen zu vergleichen mit denen dieses Buches. Der Autor hat eine eigenartige Gabe, Fragen aus dem täglichen Leben, die man sonst nur gefühlsmäßig mehr oder minder gut löst, einmal im Zusammenhang gründlich durchzugehen und Verbesserungsvorschläge anzugeben, die allen Beteiligten mehr geistige und seelische Ruhe verschaffen. Daß es eine beachtenswerte Veröffentlichung ist, zeigt die Tatsache der vierten Auflage.

„Frau Hjelde“ Ein Frühwerk Sigrid Undsets

„Wie mehr zu fühlen, nun bin ich es, die lebt...“ Frau Hjelde hat drei kleine Kinder und vor einem Monat das vierte zur Welt gebracht. Sie hat einen Mann, der treulich für die ganze Familie arbeitet und sie, so gut es geht, ernährt. Sie hat ein nettes Heim, in dem freilich die Kinderwindeln eine große Rolle spielen (was hilft da ein Dienstmädchen?), und sie hat die ganze graue Alltäglichkeit eines glücklichen Familienlebens. Man braucht nicht zu wissen, daß Frau Hjelde einmal Schauspielerin gewesen ist, um dennoch zu verstehen, wie das alles sie plötzlich verwirrt, wie sie nicht mehr weiß, wo eigentlich das Leben ist, das sie lebt. Es greifen, fühlen zu können, seinen Glanz in die Augen bringen zu lassen, daß er wunderbar drin widerspiegelt, alles zu besitzen und alles zu erwarten... Die Sehnsucht schlägt über ihr zusammen, vielleicht überwältigender als in jenen Tagen, da sie jung mit ihrer Freundin im Gras lag mit ihrem Mädchen-traum. Denn ihre Hoffnung hebt sich wie eine leuchtende Blume von der Dunkelheit ihres Daseins ab, das weit drunten in der Stadt liegt, das nicht heraufbringt zu ihrem Sommeraufenthalt in den Bergen. So verwirrt ist sie in ihrem Verlangen, Leib und Seele tief in das Leben zu bergen, daß sie jede Richtung verloren hat und nicht weiß, ob sie dem Leben entgegengeht oder vor ihm flieht.

Eine Rolle spielt der Bekannte aus Frau Hjeldes Jugendzeit nicht. Sie kommt mit ihm in der Verlassenheit der Berge zusammen, steht nachts draußen unter dem Zauber des Nordlichts, hört den fast sentimentalen Worten des Menschen zu, trifft ihn auch wieder in der Stadt. Aber ist er es denn, zu dem sie eines Abends gehen will — ist er nicht nur eine Zufälligkeit, in der sie das Leben und sich wiederfinden will, sich und all ihre Möglichkeiten? Wiederfinden (sie hat schon ihren Mantel zum Ausgang angezogen) — da tritt das Ziel ihres Suchens in so ganz anderer Gestalt vor sie hin. Ihre Vermieterin ist es nur, die ihr das Zimmer kündigt, weil sie sich einer Operation unterziehen muß, deren tödlicher Ausgang ihr ganz sicher ist. Und das Leben dieses alten Fräuleins, das sich vollendet hat, das auf sie zukommt wie eine Offenbarung, gibt ihr die wahre Wirklichkeit zurück. Grauer sind sie vielleicht noch, die Jahre dieses Menschenkindes, das nun am Ende steht, grauer als ihre eigenen — aber sie sind das Leben, das sie doch sucht.

Die Aussprache mit ihrem Mann drängt die ganze Bitterkeit in eine Stunde zusammen. „Ach, will das Leben wie einen Geschmack auf der Zunge spüren...“ Ach, und wie ganz anders ist dieses Leben. „Das, was du unter dem Glück verstehst, das erfüllt und sättigt — du weißt, daß du das nie mehr bekommen kannst.“ Die Gemeinsamkeit ihres Weges, das Erlebnis des fortwährenden Vorübergehens führt die Menschen zueinander. Die Kinder sind die Zeugen, die keines von den beiden hergeben könnte. Aber es ist nicht alles, es genügt auch nicht. Mehr noch muß ihnen gemeinsam sein, das Wissen um einander, um das Leid des andern.

Sie hatte auf ihn gewartet — so wie er dagesessen und gemartet und sich gefehnt hatte — und traurig gewesen war — und sie hatte es nicht gewußt. Alles, was sie sich einander zugefügt hatten, war die eine gewesen: sie hatten es nicht gewußt.

Frühwerk! Soll nicht heißen, daß sich die dichterische Kraft Sigrid Undsets in „Frau Hjelde“ erst langsam ausweite zu der Fülle der „Kristin Lavransdatter“. Wohl fehlt manchmal noch der letzte Durchbruch, die Erfassung aus einem tiefsten Grunde. Wenn es heißt: „... in der kurzen Zeit, in der die Liebesjungen neu und betäubend sind, soll man sein Leben verstehen...“ — so ist damit aus der Gesamtheit des Buches gesehen das Richtige gemeint, nämlich das Verstehen, daß all das einmal vorübergehen muß. Aber es ist als ob diese Erkenntnis noch mehr geahnt würde, als daß sie in ihrer ganzen Bedeutung gesagt werden könnte wie in „Kristin Lavransdatter“. Diesem Werk gegenüber ist „Frau Hjelde“ — 1917 in Norwegen erschienen und 1930 bei Universitäts-Verlag, Deutsche Verlagsgesellschaft Berlin, überseht — mehr Studie, Teilhaft. Aber die dichterische Einseitigkeit Sigrid Undsets, ihr starker und ursprünglicher Ausdruck bestimmen bereits den Wert der „Frau Hjelde“. Einzelne Stellen, vor allem die, welche oben in den von Undset so geliebten Bergen spielen, sind meisterhaft in ihrer Durchleuchtung und Gefühlsintensität. Auch hier sind die Berge und das Hochmoor und die kleinen gebunden Hüften weit mehr als nur Umgebung. Es gibt tatsächlich nicht viele solch dichterischer Bücher.

Wer etwa glaubt, in „Frau Hjelde“ einen Gegenjah zu der Anschauungswelt nach der Konversion Sigrid Undsets zu finden, täuscht sich. Man möchte sogar sagen, daß hier katholische Weltanschauung härter, urwüchtiger, vor allem künstlerischer gestaltet wird als in dem neuen Roman „Gymnadenia“, weil eben nicht da über gehandelt, sondern aus der Dichtung da nach gehandelt wird. Undset macht hier keine Voraussetzungen, sondern schafft alle Werte aus den Erscheinungen selbst heraus. Das einfache Erlebnis der Welt wird ihr erst zur Weltanschauung. Die Fähigkeit des immer Neuerfassens, Neugewinnens macht den Künstler aus. Vielleicht fehlt es gerade daran in der katholischen Dichtung allzu oft. Denn das ist ja das Geheimnis aller Kunst, daß sie aus dem Leben selbst zu uns heranwächst und uns dann von ihr selbst zum Leben hinführt. Und aus dem Leben kommt eben immer nur das in seiner ursprünglichen Tiefe Erlebte. Und nicht der feste Besitz, denn das Leben ist eben nicht fest. Die eigentliche Kraft des Künstlers muß die anima naturaliter christiana sein, die aus der Welt selbst sich offenbarende christliche Bestimmung. Ein Zeugnis davon ist das Buch „Frau Hjelde“.

Oskar Köhler.

Zeitschriftenchau

„Mein Heimatland.“ 17. Jahrgang, Heft 4, Blätter für Volkskunde, Heimat- und Naturschutz, Denkmalpflege, Familienforschung, i. A. des Landesvereins Badische Heimat herausgegeben von Hermann Eris Ruffe, Freiburg i. Br.

Mit dem „Willkommen zum Badener Heimattag“ wird das städtische Heft 4 Mein Heimatland eröffnet, das sicherlich überall besondere Aufnahme findet. Ueber das Leben der „Schwarzwaldb-Engländer“ berichtet Prof. A. Sattler, von denen wir verhältnismäßig wenig wissen, so charakteristisch diese Auswanderer für viele Orte des Waldes, vor allem für Furtwangen, Lengkirch, Reutstätt waren. In die „Aurlacherstadt Mühlbach in Siebenbürgen“ führt Prof. A. Nödel, die ein Hauptaufnahmestätte der Badener Auswanderer bildete. Wertvoll ist auch die Veröffentlichung der Familiennamen der ersten Einwanderungsgruppe. Der 2. Teil einer Arbeit über „Treppen in Alt-Freiburger Bürgerbauten“ von W. A. Tschira schließt sich an, wieder mit zahlreichen Beispielen in Federzeichnungen geschmückt. F. Eugenhardt plaudert über „Alt-Karlsruher Handwerksleute“, Prof. Dr. A. Elshäfer teilt köstliche „Badische Schnurren“ mit, Dr. J. A. Kempf lenkt auf das „Schicksal des Trompetenmachers Wendelin Sandhas“ aus Haslach hin, der in Paris das wulstfreie Siegen von Blechhörn durch Bleiguß erfand, in geistiger Umnachtung leider endete wie sein Bruder, der „narrische Mann von Hasle“.

„Die christliche Kunst.“ Verlag: Gesellschaft für christliche Kunst G. m. b. H. München.

Heft 9 (Juni) ist der neuzeitlichen Schweizer Kunst gewidmet. Robert Hef bringt einen aufklärenden und gut fundierten Aufsatz über die vielumstrittene St. Antoniuskirche zu Basel als Bau und ihrer Innenausstattung. Interessante und künstlerisch wertvolle Versuche über neuzeitliche religiöse Hauskunst und Devotionalien hat Max A. Süh zusammengestellt. Ausgezeichnete Proben der Goldschmiedekunst (Wächtiger, Würz, Käferli, Stockmann) bespricht Dr. Linus Birchler. Derselbe tritt auch für die bedeutenden Fresken im Frauenmünster zu Zürich von Paul Bodmer ein. Wenn auch die neuzeitliche christliche Kunst in der Schweiz mit denselben Schwierigkeiten wie in Deutschland zu kämpfen hat, so zeigt doch gerade dieses Heft, wie künstlerisch ernsthaft und wie religiös tief hier gearbeitet wird.

Atlantis. Herausgeber Dr. Martin Gürlmann (Atlantis-Verlag G. m. b. H., Berlin).

Das Juli-Heft von Atlantis gibt auf eine ganz neuartige Weise Aufschluß über die Kräfte, von denen die indische National-

Bewegung getragen wird. An der Spitze steht ein Aufsatz des Herausgebers Martin Gürlmann: „Indische Menschen in dem mit schärfster Beobachtung und Einfühlung zahllose Begegnungen mit Indern aller Kasten, Religionen und sozialen Stufen erzählt werden, hochinteressant die glänzenden Charakteristiken der großen indischen Führer, die der Verfasser anlässlich des Nationalkongresses in Gauhati interviewt hat. 16 ganzseitige prachtvolle Tiefdrucktafeln zeigen eine Reihe indischer Köpfe, aus denen die ganze Großartigkeit und Phantasie des geheimnisvollen indischen Menschentums spricht. Dann sprechen die indischen Führer selbst: kurzen schlagenden Fragmenten entscheidender Reden von Gokhale, Gandhi, C. V. V. Raju. Die Diergespräche von Meditilde Richter, Sorajimi Raibu. Die Tiergespräche sind bezaubernd durch ihren Humor, ihre sprachliche Ursprünglichkeit und wirkliche dichterische Beobachtung. Von Ernst Fußmann finden wir wunderwolle Pflanzenaufnahmen, von Rudolf Großmann liebenswürdige, wichtige Anmerkungen über kleine deutsche Väter. Freiherr von Oppeln-Bronikowitsch berichtet interessant und sachkundig über die neuesten Ausgrabungen in Ostia, dem Seehafen des alten Rom.

Neue Bücher

Der Christliche Familienkalender 1931, herausgegeben von Dr. Augustin Wibel in Verlag Fredebeul u. Aoenen, Offen, eine farbige Kunstbeilage (Originalgemälde von E. Pfefferle), zwei farbige Bilder, viele Illustrationen, Novellen, Erzählungen usw. Das ist nun mal ein Kalender, wie wir ihn heute brauchen. Nicht von allem etwas, nicht abgehandene, farblose Literatur, sondern praktische, moderne Stellungnahme zu dem, was der Familie und der Neubelebung ihres katholischen Geistes not tut. Der Lebensabschnitt „Von der Schulbank bis zum Traualtare“ steht im Mittelpunkt einer ungemein lebendigen, farbigen Behandlung. Siebzehn junge Menschen schreiben frisch von der Leber, wie sie sich ihren Zukünftigen bzw. ihre Zukünftigen vorstellen. Alte Leser des Kalenders werden in einem 1000-Mark-Preisausschreiben aufgefordert, zu diesen Neuerungen Stellung zu nehmen. Eine erfahrene Jugendbildnerin unterhält sich mit einem jungen Mädchen brieflich über die Dinge, die unsere gefährdete Jugend beschäftigen. Spannende Novellen und Erzählungen haben das gleiche Gegenstand. Ein fülle herzerquickender Humors ist eingestreut. Die Bebilderung hat höchst künstlerischen Wert. Kurz, dieser Kalender übertrifft jeden durch seine Ausstattung wie durch seinen hochwertigen Inhalt.

Gerichtsferien

Die Gerichtsferien beginnen mit dem 15. Juli und dauern bis 15. September. Ueber sie besteht im Publikum vielfach die Ansicht, als ob die Gerichte während dieser zwei Monate gänzlich ihre Tätigkeit ruhen lassen würden.

Die Rechtsprechung summiert sich also weiter um uns. Insbesondere erfahren die Strafprozesse keine Unterdrückung. Nur die Zivilrechtsprechung macht eine gewisse Atempause, während der die Herren Richter, Staatsanwälte und Verteidiger abwechselnd in Urlaub fahren, um ihre wohlverdiente Erholung zu suchen.

Die Zahl der Berufungskammern ist während der Ferien auf die Hälfte herabgesetzt, die als Ferienkammer weiter tagen. Beim Schöffengericht werden zwei Abteilungen zusammengelegt.

Geschäfte, die keine Eile haben, ruhen. Zahlreiche Sachen, die keinen Aufschub erlauben dürfen, sind durch das Gesetz ausdrücklich als Ferienfälle gekennzeichnet. Neben Strafsachen werden Sachen, die Arreste und einstweilige Verfügungen betreffen, gleichfalls während der Gerichtsferien bearbeitet.

Unbeeinträchtigt von den Ferien bleiben das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren, das Konkurs- und Geschäftsaufsichtsverfahren und das Kostenfestsetzungsverfahren. Man sieht also, daß die Gerichtsferien arbeitsreiche Ferien sind, während deren von einem Stillstand des Justizbetriebes nicht die Rede sein kann.

25jähriges Dienstjubiläum. Verwaltungsoberinspektor Josef Jung bei der Stadtkasse, Abteilung VL, feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum. Der durch seine Tätigkeit bei der städtischen Hauptverwaltung in weiten Kreisen der Stadt bekannte und sehr beliebte Beamte durfte sich aus diesem Anlaß zahlreicher Glückwünsche aus der Bevölkerung erfreuen.

Der Schulpreis der Deutschen Schulförderung e. V., Geschäftsstelle Karlsruhe, wurde von Seiten einer dem Bund nahestehenden Persönlichkeit aus den Vereinigten Staaten, aus dessen Ertrag nun auch dem Alten Gymnasium zu Nürnberg der alljährlich wiederkehrende Schulpreis für einen Abiturienten mit besonders anerkannter Leistung im Schulfach „Deutsch“ gewährt werden konnte.

Neue Postwertzeichen. Aus Anlaß der Internationalen Postwertzeichenausstellung, die vom 12.-21. September 1930 in Berlin stattfindet, läßt die Deutsche Reichspost auf besonderem Wasserzeichenpapier ein Blatt mit vier Wochensparmarken des Jahres 1930 herstellen. Die Marken zeigen folgende Städteansichten: 8 Pfennig: München, 10 Pfennig: Berlin, 25 Pfennig: Marienwerder und 50 Pfennig: Würzburg.

Rheinfahrten. Die Kasse- und Abendfahrten sowie die Zielfahrten der Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt ab Nordbaden des Karlsruher Rheinfahrfens erfreuen sich auch in diesem Jahre wieder einer regen Beteiligung. Nicht nur die Bevölkerung von Karlsruhe, sondern auch Interessenten aus der näheren und weiteren Umgebung haben die schönen und abwechslungsreichen Ausflüge- und Erholungsmöglichkeiten in starker Zahl benützt.

Abfchiedskonzert Josef Müllers. Wir wollen nicht verschäumen, auf den heute Abend im Eintrachtssaal stattfindenden Abschiedsabend von Herrn Kammerjäger Josef Müller hinzuweisen. Karten sind noch zu haben in der Musikalienhandlung und Konzertdirektion Fritz Müller, Kaiser-Edel-Waldstr. sowie an der Abendkasse.

Der Karlsruher Kino-Einbrecher vor Gericht

Ein Drogeneinbrecher stand gestern in der Person des erst 19 Jahre alten vorbestraften Hilfsarbeiters Markus Kohler aus Singen a. S. vor der Strafabteilung des Amtsgerichts. Mitangeklagt als Beihilfer und Geher war der 19 Jahre alte Hilfsarbeiter Leopold Wredt aus Karlsruhe.

Am Abend des 20. Mai plante er einen Einbruch in das Residenz-Kino in der Waldstraße, wobei Wredt Schmiere stand. Kurz vor 11 Uhr ging er durch die Hofeinfahrt, die noch nicht abgeschlossen war. Er kletterte über den Fahrabstopp und ein benachbartes Dach in den Hof des „Vollstreund“-Gebäudes, von wo aus er sich zum Vorderhaus begab.

Die Angeklagten zeigten sich im Sinne der Anklage geständig. Das Gericht verurteilte Kohler wegen teils vollendeten, teils versuchten schweren Diebstahls zu einer Gesamtfängnisstrafe von zwei Jahren 6 Monaten, abzüglich ein Monat Untersuchungshaft; Wredt erhielt wegen Beihilfe zum schweren Diebstahl und Hehlerei sechs Wochen Gefängnis.

Naturschutz in Karlsruhe

Der Karlsruher, dessen Vaterland umgeben ist von gepflegten Anlagen, Gärten und Wäldern, sucht gerne Erholung in der nächsten Umgebung, macht Spaziergänge im Schlossgarten, Hartwald, Durlacherwald, Rheinwald usw. Ueberall findet er schöne Anlagen und gepflegte Wälder, wo die lieben Vögelchen ihr Nestchen bauen und den Wanderer mit ihrem Gesang erfreuen.

Mit der Schaffung des Rheinstrandbades Rappenwört wird ein erheblicher Teil der Karlsruher Bevölkerung und der nahe gelegenen Ortschaften an den Rhein gezogen. Die herrlichen Waldungen mit ihren gut angelegten Wegen laden die Menschen durch die frischen, oft von einer kühlen Brise durchzogenen Almdalungen. Nun hat die Stadt einen Teil dieser Almdalungen zum Naturschutzgebiet erklärt, d. h. es soll keinerlei Veränderung am Waldbestand vorgenommen werden und das dort befindliche Getriebe, Vögel, Schlangen, Insekten, Käfer soll besonderer Schutz genießen.

Die Bergwacht freut sich dieser ursprünglichen Natur und betreut auch dieses Gebiet mit ihrem Schutze. Leider werden aber hier u. a. fremdländische Bäume und Sträucher angepflanzt, wodurch der Charakter des Urwäldchens beeinträchtigt wird. Trotz der gut und sichtbar angebrachten Verbotstafeln nimmt aber doch mancher Besucher sich „als Unbedenkliches“ aus dem „Naturschutzgebiet“ ein Sträuchlein mit, das ja bei der Hitze verrotzt, und nach kurzer Zeit wieder weggerissen wird. Ueberall die gleiche Erfahrung.

Auch die in dem Gebiet bewohnenden Tiere werden in ihrer Ruhe gestört. Wenn sich irgendwo etwas regt, wird geschaut, mit Steinen und Steinen geworfen oder man schaut „höchst interessiert“ nach, was eigentlich dort „zu sehen“ ist. Die törichten Menschen ahnen gar nicht, daß sie etwa in das stille Heiligtum eines Bodendrüllers eindringen und oft unbeachtet das Eigelege oder gar die bereits ausgeschlüpften Jungen zertreten. Manche Vögel gehen aber nicht mehr ans Nest, wenn es der Mensch einmal berührt hat.

Jedem Spaziergänger und Wanderer, jedem Deutschen gehört es tief ins Herz gedrungen, bleibe auf den für dich gesaffenen Wegen und laß das Waldinnere mit ihrem Weben und Leben unberührt. Die Bergwacht wird es sich angelegen sein lassen, das unsinnige Vogelfangen, Ausheben der Nester usw. mit allem Nachdruck zu unterbinden. Sie fordern alle Besucher unserer Waldungen auf, das verächtliche Verhalten mancher Menschen zu beobachten, andere Spaziergänger auf dieselben aufmerksam zu machen und evtl. die Polizei zu benachrichtigen. Insbesondere wolle man B.-W.-Leute (erkennbar am ovalen Abzeichen B. W. auf rottem Grund) davon verständigen, auf Rappenwört auch die Vogelwarte.

Wenn alle, die sich in der Natur ergötzen, in diesem Sinne zusammenarbeiten, wird das verderbliche Tun mancher Kreise rasch unterbunden sein.

Vergünstigungen für die Mitglieder des Verkehrsvereins bei der Karlsruher Sommeroperette. Wie uns die Direktion der Sommeroperette mitteilt, wird sie für die Mitglieder des Karlsruher Verkehrsvereins besondere Vorzugskarten ausgeben, die eine Preisermäßigung für den Besuch sämtlicher Vorstellungen bieten. Die Vorzugskarten sind mit der Aufschrift „Verkehrsverein“ versehen und können gegen Vorzeigen der Mitgliedsarten im Theaterbüro des Konzerthauses abgeholt und dann an der Abendkasse gegen reguläre Eintrittskarten umgetauscht werden. Es ist zu wünschen, daß von diesen Vergünstigungen recht reger Gebrauch gemacht werden wird.

In der heutigen Nummer unserer Zeitung erscheint eine Anzeige unter dem Titel „Aufklärung“ betreffend interessante Gerichtsverfahren, worin die unterzeichneten Firmen erklären, daß sie mit der genannten Firma K. nicht gemeint sind. Näheres siehe Inseratenteil.

„Hoi Tang“

Anna May Wongs erster Confilm.

Eine „Spitzenleistung des deutschen Sprechfilms“ nennt die Vorkündigung diesen neuen Film der Richard Eichberg-Produktion. Man kann mit einer gewissen Einschränkung diesem Werturteil beistimmen, vor allem, was die technische Seite des Films anbelangt. Hier sind tontechnisch leichte Möglichkeiten künstlicher Wiedergabe der Orchesterfuge oder der Gesangsstimmen fast bis zur Vollendung ausgeschöpft. Die Handlung des Films selbst wandelt die üblichen Geleise herkömmlicher Geschwisterleibetragsdramen ab: Hoi-Tang, der Neuzustar einer Chinesentruppe, die in Ausland gastiert, opfert sich, um ihrem zum Tod verurteilten Bruder das Leben und ihrem Geliebten die Karriere zu retten, dem Großfürsten. Diese Hauptrolle wird von dem Märchen von Hollywood, der berühmten chinesischen Filmschauspielerin Anna May Wong gegeben, die sprechen, tanzen und singend wieder Proben ihrer großen Schauspielerkunst gibt. Allerdings zerpörrt die deutsche Sprache, die sie übrigens sehr gut beherrscht, doch im Film den Nimbus des Exotischen, der gerade in ihren summen Filmen so wesentlich mitbestimmend ist für ihren Erfolg. In den Film sind eine Reihe hübscher Schlagerlieder eingestreut, von denen wir besonders das sein empfindene, von Anna May Wong mit künstlerischer Delikatesse gesungene Lied: „Einmal kommt das Wunder der Liebe“ erwähnen möchten. Die übrige gute Besetzung der anderen Rollen fempelt den Film zu einem durchschlagenden Kassensukz.

Zages-Anzeiger

für Mittwoch, den 16. Juli 1930.

Bad. Kunstverein e. V., Waldstraße. Ausstellung 10-1 und 8 bis 5 Uhr.

Stadt. Konzerthaus. Sommer-Operette, Abends 8 Uhr: „Die gold'ne Meßlerin“.

Reis-Lichtspiele. „Hoi Tang.“

Stadt. Ausstellungshalle. 10-18 Uhr. Ausstellung.

Eintrachtssaal. Abschiedskonzert von Jos. Müller abends 8 1/2 Uhr.

Stadtpark. 16-18 1/2 Uhr. Nachmittagskonzert der Polizeikapelle.

Um Irrtümer zu vermeiden.

Mein Geschäft befindet sich immer noch

Herrenstraße 7

Wilh. Braunagel

Damenstoffe Herrenanzugstoffe Aussteuer-Artikel

Herausgeber und Verleger: Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe 1. V. Hauptgeschäftsführer: Dr. F. Th. Meyer. Verantwortlich für Redaktionsdienst, Politik und Handel: Dr. Wilh. Müller-Reich; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. G. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richards; für Anzeigen und Nekrologie: Philipp Wiederte, fämil. in Karlsruhe Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G.

Berliner Redaktion:

Dr. G. Schuster, Berlin-Vichterfelde-Öst, Parallelnstr. Nr. 4.

Wanzen bringen Sorgen

(Lehre aus den Gerichtsverhandlungen) Wer eine verwanzte Wohnung vermietet, hat zu gewärtigen, daß die Miete gesperrt wird, bis das Ungeziefer beseitigt ist. Wer mit verseuchten Betten etc. in eine Wohnung einzieht, hat zu erwarten, daß er für die Reinigung des Hauses regreppflichtig gemacht wird.

Man schäme sich deshalb nicht und komme rechtzeitig zum ersten Spezialisten und Sachverständigen Anton Springer 2340 Ettingerstr. 91 Tel. Sichere Hilfe durch das neue A. S.-Verfahren und meine ortstest. Sanierungs-Anlagen.

Zuckerkrankte

Wie Sie ohne das nuphote Dungenen anderteil werden sagt Nebem unentgeltl. 28. Berger, Wiebaben, Wüderstr. 110b.

Pianos Uebel & Lechnerer Püptel. H. Maurer. Tonstille - Haltbar etc. Preis - Zahlungswelse einigert g. Nur bei H. Maurer Kaisersstr. 176 Ecke Hirschenstr.

St. Kaufmann Söhne Möbellager Eigene mech. Schreinerei Wolfartsweierstr. 9 und 10 Trotz billigsten Preisen kaufen Sie beim Fachmann im eigenen Interesse. Lieferung frei Haus. Auf Wunsch Zahlungs-Erleichterung. Frachtbriefe liefert rapid Badenia A.-G.

Die Buchhandlung Müller & Gräff beehrt sich hierdurch mitzuteilen, daß sie ihre Geschäftsräume von Kaiserstraße 80a nach Kaiserstraße 156 - der Hauptpost gegenüber - verlegt hat. Rotenfels im Murgtal In ruhigem Hause mit Garten (Park) 1 oder 2 Zimmer, möbliert, zum Sommeraufenthalt billigst abzugeben. Alb. Königer, Kunstmaler. Gerichtlich und Vergleichs außergerichtliche Vertretung bei den Finanzämtern! F. W. Wörner Deid. Buchsachverständiger Kaiserstraße 239 (gegenüber dem Notariat) Telefon 4767

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Deutscher Außenhandel

Starker Rückgang der Fertigwarenausfuhr — Nunmehr 100 Millionen Ausfuhrüberschuß gegen 266 Millionen im Mai

Der deutsche Außenhandel zeigt folgende Entwicklung (in Millionen RM.):

	Einfuhr:			
	Juni	Mai	April	März
Lebende Tiere	7,5	5,1	8,5	9,1
Lebensmittel und Getränke	215,0	209,2	241,8	213,6
Rohstoffe und halbf. Waren	440,6	454,3	479,6	498,4
Fertige Waren	150,5	159,8	159,4	167,5
Reiner Warenverkehr	818,6	880,9	889,3	883,6

	Ausfuhr:			
	Juni	Mai	April	März
Lebende Tiere	5,0	6,9	5,7	4,0
Lebensmittel und Getränke	48,1	39,9	36,7	46,2
Rohstoffe und halbf. Waren	187,2	236,3	199,9	230,7
Fertige Waren	670,0	813,3	784,5	833,5
Reiner Warenverkehr	910,8	1096,4	976,7	1104,4

Am markantesten ist der Rückgang der Ausfuhr um nicht weniger als 186 Mill. der allerdings zum Teil saisonmäßig bedingt ist. Der Rückgang der Fertigwarenausfuhr betrifft vor allem die Textilfertigung (— 25,3 Mill.), darunter Kleidung und Wäsche (— 6,6), Baumwollgewebe (— 5,5) und Ge-

webe aus Seide und Kunstseide (— 4,4). Besonders stark fällt auch die um 24,4 Mill. geringere Ausfuhr von Wasserfahrzeugen ins Gewicht, eine Folge der im Vormonat besonders hohen Lieferung auf Reparationskonto. Ferner hat in größerem Umfang abgenommen die Ausfuhr von Walzwerkserzeugnissen und sonstigen Eisenwaren (— 19,8), chemischen und pharmazeutischen Erzeugnissen einschließlich der Farben (— 12,1), nichtelektrotechnischen Maschinen (— 11,1), elektrotechnischen Erzeugnissen (— 6,8) sowie schwefelsaurem Kali und Chloralkalium (— 5,6). Die Abnahme der Ausfuhr von Rohstoffen und halbfertigen Waren beträgt 49,2 Mill. An ihr sind vorwiegend beteiligt chemische Rohstoffe und Halbzwecke, darunter schwefelsaures Ammoniak (— 8,9) und Kalisalze (— 7,5) sowie Kupfer (— 5). — In der Ausfuhr sind insgesamt 52 Mill. Reparationslieferungen enthalten gegen 79 Mill. im Vormonat.

Demgegenüber ist die Einfuhr nahezu gleich geblieben. Sie weist zwar eine Abnahme von 16,6 Mill. auf, doch würde sich bei Berücksichtigung des noch nicht gemeldeten Teils der Lagerabrechnungen vermutlich ein voller Gleichstand mit dem Vormonat ergeben.

Der Rückgang der Ausfuhr bei gleichbleibender Einfuhr hat zur Folge gehabt, daß der Ausfuhrüberschuß auf 97 Mill. zurückgegangen ist gegen 266 Mill. im Vormonat, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß der Mai eine Rekordausfuhr gehabt hat.

Erhöhte Umsatzsteuer

Durch Art. VII des Gesetzes zur Aenderung des Biersteuergesetzes vom 15. April 1930 (RGBl. I S. 136) hat u. a. auch das Umsatzsteuergesetz in der Fassung vom 8. Mai 1926 eine Aenderung erfahren. Neben der allgemeinen Erhöhung des Steuersatzes von 0,75 v. H. auf 0,85 v. H. erhöht sich die Steuer auf 1,85 v. H. bei Unternehmen, deren Gesamtumsatz einschließlich des steuerfreien Umsatzes im jeweils vorangegangenen Steuerabschnitt 1 Million RM. überstiegen hat und zwar:

1. bei Unternehmen, die überwiegend im Einzelhandel umsetzen, für den gesamten steuerpflichtigen Umsatz, wobei für die Festsetzung der erhöhten Steuer vom gesamten steuerpflichtigen Umsatz der Betrag von 1 Million RM. im Jahre abzusetzen ist; hierfür kommt nur der Steuersatz mit 0,85 v. H. in Frage;
2. bei Unternehmen, die nicht überwiegend im Einzelhandel umsetzen, für die steuerpflichtigen Umsätze, die im Einzelhandel erfolgen oder bei denen aus den Aufzeichnungen, die die Steuerpflichtigen zur Feststellung der Entgelte zu machen haben, nicht zu ersehen ist, wie sich die Entgelte auf die Umsätze, für die verschiedene Steuersätze bestehen, verteilen.

Eine Verordnung über Aenderung der Durchführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz vom 27. Juni 1930 (RGBl. Nr. 22) bringt nun hierzu einige

Ergänzungen.

Darnach liegt Umsatz im Einzelhandel dann vor, wenn ein Unternehmen an einen Abnehmer liefert, der die Gegenstände weder zur gewerblichen Weiterveräußerung — sei es in derselben Beschaffenheit, sei es nach vorheriger Bearbeitung oder Verarbeitung —, noch zur gewerblichen Herstellung anderer Gegenstände, noch zur Bewirkung gewerblicher oder beruflicher Leistungen erwirbt. Dies entspricht dem im Umsatzsteuergesetz früher gebrauchten Begriff Kleinhandel. Umsätze im Einzelhandel sind sonach alle Lieferungen zum privaten Verbrauch in letzter Hand. Als solche Umsätze sind aber andererseits wiederum nicht anzusehen:

1. Lieferungen an das Reich, die Länder oder an andere öffentlich-rechtliche Verbände, wobei es gleichgültig ist, ob der Erwerb zu gewerblichen oder öffentlich-rechtlichen Zwecken erfolgt;
2. Lieferungen von Gas, Wasser, Elektrizität oder Wärme;
3. Lieferungen von Brennstoffen im Sinne des Gesetzes zur Regelung der Kohlenwirtschaft vom 23. März 1919. Als Brennstoffe im Sinne dieses Gesetzes gelten Steinkohle, Braunkohle, Preßkohle (Briketts) und aus Kohle hergestellter Koks, nicht dagegen Torf, Brennholz, Benzin, Benzol, Öle und sonstige Brennstoffe.

Überwiegend ist der Umsatz im Einzelhandel dann, wenn im vorangegangenen Steuerabschnitt von dem Gesamtumsatz mehr als 75 v. H. auf Umsätze im Einzelhandel entfallen. Der Reichsfinanzminister ist im übrigen ausdrücklich ermächtigt worden, zum Ausgleich von Härten abweichende Bestimmungen zu treffen.

Wirtschaftsschau

Konkursverluste 1929

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht soeben seine Untersuchungen über das finanzielle Ergebnis der im Jahre 1929 beendeten Konkursverfahren. Insgesamt wurde für 7110 beendete Konkurse von insgesamt 7192 das finanzielle Ergebnis ermittelt. Die gesamten Verbindlichkeiten einschließlich der Masseschulden und Massekosten beliefen sich auf 452,6 Mill. RM. Die Aktiven, die ihnen gegenüberstanden, betrugen einschließlich der Zuschüsse von Dritten (rund 7 Mill. RM.) 105,1 Mill. RM. Es konnten von den Verbindlichkeiten 23,2 Prozent (1928: 22,5 Prozent) gedeckt werden.

Der Ausfall betrug also 347,5 Mill. RM.

Der stärkste Ausfall war in der Gruppe Bergbau, Salinenwesen, Torfgräberien mit einer Quote von 8,2 Prozent, und der Gruppe Hausierhandel, Vermittlung, Versteigerung mit je 8,2 Prozent. Es folgt dann die Gruppe Verkehrswesen mit 8,9 Prozent. Die höchste Quote wies das Versicherungswesen mit 30,8 Prozent auf. Auffallend gering im Vergleich zu den Vorjahren war das Ergebnis bei den Banken. In den 54 Fällen, in denen Bankkonkurse beendet wurden, betrug das Verhältnis der Teilungsmasse (ohne Zuschüsse) zu den gesamten Verbindlichkeiten nur 9,1 Prozent gegen 22,1 Prozent im Vorjahre bei 44 Fällen.

Für 2887 Erlaßvergleiche liegen die Zahlen für Gesamtschulden und erlassene Schulden vor. Erlassen wurden 115,2 Mill. RM., d. h. 47 Prozent gegen 39 Prozent im Vorjahre.

Anbaustatistik

Nach den vom Statistischen Reichsamt zusammengestellten vorläufigen Ergebnissen der diesjährigen Anbauflächenhebung für Getreide sind im Deutschen Reich ins-

gesamt 4,70 Mill. ha mit Roggen, 1,77 Mill. ha mit Weizen, 114 000 ha mit Spelz und Emer, 199 000 ha mit Wintergerste, 1,32 Mill. ha mit Sommergerste und 3,4 Mill. ha mit Hafer bestellt. Von der Roggenbaufläche entfallen 4,63 Mill. ha, von der Weizenbaufläche 1,61 Mill. ha auf Winterfrucht.

Gegenüber dem Vorjahre (1929) hat sich der Roggenanbau um rund 23 000 ha = 0,5 Prozent, der Anbau von Sommergerste um 49 000 ha = 3,6 Prozent und der Haferanbau um 122 000 ha = 3,4 Prozent verringert. Außerdem ist noch der Anbau von Spelz und Emer (um 8000 ha = 6,6 Prozent) zurückgegangen.

Bei Weizen ist dagegen eine Vergrößerung des Anbaus, und zwar um 174 000 ha = 10,9 Prozent und bei Wintergerste eine Vergrößerung um 19 000 ha = 10,5 Prozent eingetreten.

Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß sich die Anbauflächen von Winterweizen und Wintergerste im Jahre 1929 durch Auswinterungsschäden (6,3 Prozent bzw. 18,3 Prozent) verhältnismäßig stark verkleinert hatten, während im Winter 1929/30 die Auswinterung bei diesen Ackerfrüchten nur sehr gering war (0,7 Prozent bzw. 0,2 Prozent).

Die Mahnung, den Roggenanbau einzuschränken, hat nur geringen Erfolg gehabt.

Die Vergrößerung der Weizenbaufläche ist auf Kosten anderer Fruchtarten erfolgt.

Amerikanische Ernteschätzungen.

Das Ackerbauereureau der U.S.A. gibt folgende Schätzung über den Ernteertrag in Millionen Bushels bekannt (in Klammern Schlussschätzung des Vorjahres): Winterweizen 558 (578), Durumweizen in 4 Staaten 57 (52), anderer Sommerweizen 198 (176), Mais 2802 (2621), Hafer 1329 (1299), Gerste 892 (807), Roggen 48 (41), Leinsaat 80 (17).

In Kreisen des Getreidehandels wird der Ackerbauereureaubericht für Winterweizen als etwas baissigünstig ausgelegt, während Sommerweizen ungefähr den Erwartungen entsprach. Die Angaben für Mais wurden als einigermaßen haussgünstig erachtet. Die Zahlen über Hafer wurden als leicht a la baisse beurteilt.

Börsen

Berlin, 15. Juli. Angesichts des Ernstes der innerpolitischen Lage mit der Möglichkeit einer Reichstagsauflösung eröffnete die Börse naturgemäß in flauer Stimmung. Günstige Momente wie die Flüssigkeit am Geldmarkt und die günstige Außenhandelsbilanz für den Monat Juni, als auch der Beschluß, die Kredit erleichterungen für die Wirtschaft unverzüglich zur Durchführung zu bringen, vermochten sich demgegenüber nicht durchzusetzen. Auf der ganzen Linie waren mit ganz wenigen Ausnahmen Abschwüchungen zu verzeichnen, die ein Ausmaß von durchweg 1—3 Prozent für die Standardpapiere erreichten. Am Rentenmarkt war die Lage im wesentlichen unverändert, Neubesitz eher nachgebend. Türken ebenfalls abgeschwächt, Mexikaner dagegen ¼ Prozent erhöht.

Am Geldmarkt machte sich zunächst Interesse für Kunstseidewerte bemerkbar. Aku gewannen 1½ Prozent, Bemberg ½ Prozent. Auch die übrigen Textilwerte waren gut gehalten. Am Zellstoffmarkt machte sich demgegenüber schon die allgemeine Verflauung bemerkbar. So verloren Feldmühle 1 Prozent, Waldhof ¼ Prozent, Spiritwerte rückgängig. Schultheiß 2½ Prozent, Ostwerke 1½ Prozent schwächer. Auch Warenhauskonten stark abgeschwächt. Karstadt 2½ Prozent niedriger. Der Montanmarkt lag uneinheitlich, im ganzen aber ebenfalls schwächer. Oberbedarf konnten ½ Prozent anziehen, dagegen verloren Hösch 2½ Prozent, Rheinstahl 1½ Prozent, Köln-Neussen 1½ Prozent und Rhein. Braunkohlen ¼ Prozent. Die Haase am Kalimarkt kam ebenfalls zum Stillstand. Salzdetfurth minus 4 Prozent. Am Farbenmarkt erfolgte eine Abschwächung um ¼ Prozent. Der Elektromarkt zeigte durchweg Abbröckelungen. El. Licht u. Kraft verloren 2½ Prozent, Siemens 1½ Prozent, Gesfürel 1 Prozent, Dessauer Gas 1½ Prozent, Thüringer Gas 1½ Prozent, Schlesiener Elektrizität 3 Prozent abgeschwächt. Auch der Bankenmarkt war durchweg vernachlässigt. Die gestern zum Schluß gebesserten Reichsbankanteile gingen um 1½ Prozent zurück.

Frankfurt, 15. Juli. In Erwartung des Ergebnisses der Reichstagsabstimmung herrschte an der Abendbörse verstärkte Zurückhaltung. Das Geschäft blieb minimal. Da aber andererseits kaum Abgaben vorgenommen wurden, waren die Kurse meist gut behauptet. Bemberg und Rhein Stahl hatten Besserungen bis zu 1 Prozent zu verzeichnen, während J. G. Farben nur knapp gehalten lagen. Anleihen waren still. Der französische Franc notierte amtlich 16,49.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 15. Juli. Weizen, märk., Juli 280, Sept. 262—261,50, Okt. 264,50—264, Dez. 271—272, Roggen, märk., 172—177, Juli 178, Sept. 185, Okt. 186,50, Dez. 194—195,50, Industrie- und Futtermärkte 170—190, neue Wintergerste 156 bis 170, Hafer, märk. 172—180, Sept. 189—197, Okt. 193,50 bis

Badenwerk

Der Geschäftsbericht der Badischen Landeselektrizitätsversorgung A.-G. für 1929/30 besagt u. a.:

Im abgelaufenen 9. Geschäftsjahr stieg der Anschlußwert um 9770 kW. auf insgesamt 104 846 kW. Da sämtliche in unserem Versorgungsgebiet liegenden, im Kleinverkauf belieferten Gemeinden mit Elektrizität versorgt sind, blieb die Zahl dieser Gemeinden unverändert mit 560 bestehen. Dieses Versorgungsgebiet umfaßt 885 000 Einwohner mit 90 400 Haushaltungen, wovon 79 800, das sind 88 Prozent, angeschlossen sind. Die Zahl der in diesen Gemeinden angeschlossenen Lampen stieg von 543 110 auf 571 672, diejenige der Motore von 19 121 auf 20 861.

Nutzbar abgegeben wurden im ganzen Versorgungsgebiet 241 586 802 Kilowattstunden (i.V. 201 870 578), wovon 231 271 704 Kilowattstunden (191 742 718) auf Kraft und sonstige Zwecke (Großverbrauch), 10 815 098 Kilowattstunden (9 628 160) auf Licht im Kleinverbrauch entfallen. Die Steigerung der Abgabe um 20 Prozent ergibt sich aus einer Zunahme des Absatzes in den bisherigen Absatzgebieten und aus einer Mehrabgabe infolge der neu aufgenommenen Lieferungen an die Badische Kraftlieferungs-Gesellschaft m. b. H., Freiburg, und an das Elektrizitätswerk Mittelbaden A.-G., Lahr; auch erfuhr unsere Lieferung an schweizerische Werke eine wesentliche Erhöhung.

Das Aktienkapital der Gesellschaft wurde per 31. März 1930 von 21 auf 27 Millionen RM. erhöht. Bei der Badischen Kraftlieferungs-Gesellschaft m. b. H., Freiburg, an der das Badenwerk bekanntlich mit 50 Prozent beteiligt ist, entsprach der Stromabsatz den Erwartungen. Die von uns übernommene Bürgschaft für ein von dieser Gesellschaft für Netzerweiterung aufgenommenes Darlehen erhöht sich im Berichtsjahr von sfr. 1 770 000 auf sfr. 2 000 000.

Die Bauarbeiten beim Schluchseewerk, bei dem unsere Beteiligung 37,5 Prozent des voll eingezahlten Aktienkapitals von 14 Mill. RM., also 5 250 000 RM. beträgt, zeigen einen solchen Fortgang,

daß mit einer teilweisen Inbetriebnahme des Werkes noch im kommenden Winter zu rechnen ist.

Im Laufe des Geschäftsjahres zahlten wir auf das A.-K. von 30 Mill. Schweizerfranken der Kraftwerk Ryburg-Schwörstadt A.-G. weitere 750 000 sfr. ein. Unsere Gesamteinzahlung betrug am Ende des Berichtsjahres 80 Prozent unserer Beteiligung von 7 500 000 sfr., also 6 000 000 sfr. Die Inbetriebnahme des Kraftwerkes Ryburg-Schwörstadt mit zunächst zwei Maschinen ist auf Herbst d. J. die vollständige Inbetriebnahme auf Sommer 1931 zu erwarten. Die Bilanzsumme per 31. März 1930 beträgt 106 404 225 RM.

Der Vorstand schlägt vor, den nach Vornahme der erforderlichen Rücklagen für Erneuerung und Erhaltung der Anlagen verbleibenden Reingewinn von 2 026 712 RM. wie folgt zu verteilen: Gesetzliche Rücklage in den Reservfonds 101 838 RM., 9 Prozent Gewinnanteil auf 21 000 000 RM. = 1 890 000 RM., Vortrag auf neue Rechnung 85 576 RM. In der Generalversammlung am 14. Juli wurden die Vorschläge des Vorstandes genehmigt. In der Bilanz erscheinen die Gebäude mit 6 Mill. RM., die Betriebsanlagen mit 62,4 Mill. RM.; im Bau befindliche Anlagen mit rund 600 000 RM., Zähler 23 Mill. RM., Beteiligungen rund 12 Mill. RM. Die Passivseite weist folgende Posten auf: Aktienkapital 27 Mill. RM., Kohlenwertanleihe 81 552 t zu je 20,80 RM. = 640 500 RM., Kohlenwertanleihe auf Reichsmark umgestellt 233 500 RM., 6prozentige Schweizerfrankenleihe von 1928 40,2 Mill. RM., 6prozentige Schweizerfrankenleihe von 1930 9,7 Mill. RM.

191, Dez. 195—194, Weizenmehl 32,50—40,25, Roggenmehl 23 bis 25,50, Weizenkleie 10,50—11, Roggenkleie 10—10,60, Viktorienbrenn 28—30, kleine Speisebrenn 23—27, Futterbrenn 19 bis 20, Peluschken 22—23,50, Ackerbohnen 17—18,50, Wicken 21—23,50, blaue Lupinen 19—20, gelbe Lupinen 23,50—25,50, Rapskuchen 10,60—11,60, Leinkuchen 15,80—16,50, Trockenschnitzel 8,50—9,25, Soyaextraktionsschrot 14—15,10, Kartoffelflocken 16—18,60, drahtgepr. Roggenstroh 0,95—1,10, drahtgepr. Weizenstroh 0,80—1, drahtgepr. Gerstenstroh 0,55—0,65, gebund. Roggenlangstroh 0,80 bis 0,90, bindfadengepr. Roggenstroh 0,65—0,75, bindfadengepr. Weizenstroh 0,55—0,65, handelsübl. Heu 1,50—1,75, gutes Heu 2—2,35, Luzerne 2,50—2,80, Thymotee 2,50—2,80, Kleeheu 2,40 bis 2,60, drahtgepr. Heu 40 Pfg. über Notiz.

Berliner Metallbörse vom 15. Juli. Elektrolytkupfer 110, Raffinadekupfer 101,50—103, Standardkupfer 94,50—96,50, Standardblei per Juli 35,50—36,50, Original-Hütten-Aluminium in Blöcken 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Bankstrahls-, Australzinn in Verkäuferswahl 137, Reinnickel 380, Antimon-Regulus 48—50, Silber in Barren per kg 47,50—49,50, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28—28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 5—7.

Stuttgarter Häuteauktion vom 15. Juli. Für das württembergische Gefälle wurden folgende Preise erzielt (in Pfg.): Kuhhäute: rote mit Kopf, rein und beschädigt, 30—49 Pfd. 58—61, 50—59 Pfd. 70—75, 60—79 Pfd. 70—74,50, 80—99 und 100 und mehr Pfd. 69,25; Ochsenhäute: rote mit Kopf, rein und beschädigt, 30—59 Pfd. unverkauft, 60—79 Pfd. 71—76, rote ohne Kopf, bis 29 Pfd. 80, 50—59 Pfd. 69,75—71,75, 80 bis 99 Pfd. 66—68, 100 und mehr Pfd. 64; Rinderhäute: rote mit Kopf, rein und beschädigt, 30—49 Pfd. 74,25—79, 50—59 Pfd. 77—85, 60—79 Pfd. 77,50—81, 80 und mehr Pfd. 78, rote ohne Kopf, rein und beschädigt, bis 29 Pfd. 80,50; Bullenhäute: rote mit Kopf, rein und beschädigt, 30—49 Pfd. 69, 50—59 Pfd. 68—67, 60—79 Pfd. 62—65, 80—99 Pfd. 54—57, 100 und mehr Pfd. unverkauft, Schafhäute 46,25—46,75, rote ohne Kopf, rein und beschädigt, bis 29 Pfd. 80,75, Angebot: 15 674 Stück Großviehhäute: Kalbfelle: rote ohne Kopf, rein und beschädigt, bis 9 Pfd. 132—140 (freihändig), 15,1—20,1 und mehr Pfd. 90, Schafkalbfelle 84, Angebot: 21 888 Stück Kalbfelle; Presserfelle: rote ohne Kopf, rein und beschädigt, bis 20 und mehr Pfd. 76,25, Schafpresser 40, Angebot für Presserfelle gestrichen; Schaffelle: rote ohne Kopf, rein und beschädigt, vollwollige 54,25, halbwoollige 57,50, Blößen 53,25, Lammfelle 48, Angebot: 898 Stück Schaffelle. Tendenz: leichte Kalbfelle 6—7 Prozent rückgängig, schwere Kalbfelle freihändig verkauft. Bei Großviehhäute war die Lage im ganzen fest. Einige Gattungen und Klassen erhielten ca. 3—8 Prozent Abschlag, vereinzelte bis zu 10 Prozent Rückgang (schwere Bullen).

Pforzheimer Schlachtviehmarkt vom 14. Juli. Aufgetrieben waren 430 Tiere und zwar: 5 Ochsen, 8 Kühe, 55 Rinder, 24 Färren, 28 Kälber, 310 Schweine. Marktverlauf: mäßig belebt. Ueberstand: 1 Stück Großvieh. Preise für ein Pfund Lebendgewicht: Ochsen a 54—57, b 50—53, Färren a 54, b und c 52—50, Kühe b und c 42—25, Rinder a 58—60, b 53—56, Kälber b 77—80, c 70—76, Schweine b 65—67, c und d 66—68. Die Preise gelten für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über den Stallpreis erheben.

Aufklärung!

Im Karlsruher Tagblatt Nr. 189, vom Donnerstag, den 10. Juli 1930, ist unter der Überschrift:

Gratiszugaben die keine sind

„Eine interessante Gerichtsentscheidung“
In Bericht über eine Gerichtsverhandlung erschienen, worin der Inhaber einer Karlsruher Möbelfirma, der Kaufmann K., (Firma B., Inhaber K.) wegen unlauteren Wettbewerbs mit RM. 400.— bestraft wurde, weil er um die Weihnachtszeit vorigen Jahres in hiesigen und auswärtigen Zeitungen Anzeigen aufgeben, in denen es hieß:
Schlafzimmer Mk. 690.— Küche gratis
Speisezimmer Mk. 650.— Schreibtisch gratis
während in der Gerichtsverhandlung durch Sachverständige festgestellt wurde, daß die Preise für Schlafzimmer und Speisezimmer bereits wesentlich überschätzt waren und die Preise für die Gratiszugaben umschlossen, sodaß in Wirklichkeit keine Gratiszugaben vorlagen. / Die Unterzeichneten Geschäfte legen Wert darauf, festzustellen, daß sie mit der Bezeichnung K. nicht gemeint sind und ihre Kundschaft nach wie vor ehrlich und reell bedienen.

Möbelhaus **Heinrich Karrer, Philippstr. 19**
Josef Kirmann, Herrenstr. 40
Gebr. Klein, Durlacherstrasse 97/99 u. Ruppurrerstrasse 14
S. Krämer, Kaiserstr. 30
Joh. Kühn, Ritterstr. 11

Nur ein leichter Fingerdruck auf den Setz-Kolonnen-Steller — und schon ist die

CONTINENTAL SCHREIBMASCHINE

für tabellarische Arbeiten der verschiedensten Art eingestellt.



Erzeugnis der Wanderer-Werke Akt.-Ges. Kostenlose Vorführung und nähere Informationen durch

Albert Beierlein
Continental-Büromaschinen
KARLSRUHE I. B.
Moltkestrasse 17 Fernr. 2650

Eine bleibende Erinnerung an den Schwarzwald

ist die soeben in unserem Verlag erschienene Mappe:

Der malerische Schwarzwald

10 Blatt Dreifarbenkupfertiefdruck

nach den Originalen von

Maler Joseph Eschbach

in Mappe mit Geleitwort und Inhaltsverzeichnis.

Preis der vollständigen Mappe RM. 55.— / Einzelblätter daraus werden abgegeben, Preis eines jeden Blattes RM. 5.— / Mappegröße 52 1/2 x 42 1/2 cm.

Der Inhalt der Mappe:

- | | |
|------------------------------|--------------------------------|
| Blatt 1: Der Vogthof | Blatt 6: Herbst im Schwarzwald |
| " 2: Ein Feibedinghaus | " 7: Der Hasenbauernhof |
| " 3: Schwarzwaldhäuser | " 8: Der Kirchbauernhof |
| " 4: Schwarzwaldhäuserin | " 9: Ein Festtag in Kirnbach |
| " 5: Frühling im Schwarzwald | " 10: Liebeswerbung im Zug |

Alle Schwarzwaldfreunde werden gerne sich diese Mappe als Erinnerung an ihre Schwarzwaldwandertage erwerben. Aus dem vorstehenden Inhaltsverzeichnis erfahren Sie die Reichhaltigkeit und die Mannigfaltigkeit, mit welcher dem Künstler die Mappe ausstattete, neben den schmucken Schwarzwaldhäusern finden Sie original-farbige Trachtenbilder, Landschaften und Volkstypen, wie sie nur im Schwarzwald leben. Ein jeder Kunstfreund und Kritiker, der die Mappe durchblättert, ist begeistert über die künstlerische Auswahl der Blätter, wie auch über deren farbenprächtige, technische Wiedergabe. — Der Kaufpreis dieser Schwarzwaldmappe ist äußerst niedig gestellt, so daß es bei diesem Preise jedem Schwarzwaldfreund möglich ist, sich die komplette Mappe oder nur einzelne Blätter, je nach seinen wirtschaftlichen Verhältnissen, kaufen zu können. — Auch gerahmt wird jedes Blatt als künstlerischer Wand Schmuck wirken!

Durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen.

Badenia in Karlsruhe / A.-G. für Verlag und Druckerei.

Katholischer Arbeiter-Verein Süd.

Einladung.

Am Donnerstag, den 17. d. M., abends 8 Uhr, findet im Saal des Vereins ein

politischer Vortrag

statt, wozu alle Mitglieder, sowie Freunde und Gönner unseres Vereins herzlich eingeladen sind.
Redner: Herr Landtagsabgeordneter **Umann aus Kauslauz.**

Am kommenden Sonntag Vereinsausflug zum Caritadwäldchen (großes Waldstück der Kinderorganisationen).
Der Vorstand.

Stärke-Wäsche

leder Art wird gewaschen und neu aufgebügelt nach Bleifelder Art bei der

Färberei Printz A.-G.

Annahmestellen überall :: Telefon 4507/4508

Allgemeine Driskrankenkasse Karlsruhe

Öffentliche Zahlungserinnerung (Mahnung)

Die Arbeitgeber haben sühnungsgemäß ihre Kassenbeiträge für den abgelaufenen Monat stets in der Zeit vom 4. bis 15. des folgenden Monats am Kassenschalter einzuzahlen. Diejenigen Schuldner, welche mit der Zahlung für den abgelaufenen Monat im Verzuge sind, werden hiermit aufgefordert, längstens innerhalb 8 Tagen Zahlung zu leisten, andernfalls ohne weiteres die Zwangsvollstreckung durchgeführt werden dürfte. Eine Abholung der Beiträge findet nicht mehr statt. Vorstehende Mahnung gilt nicht für Arbeitgeber, welche die Beiträge innerhalb 3 Tagen nach jeder Lohnzahlung an die Kasse abzuführen haben.
Karlsruhe, den 16. Juli 1930.
Der Kassenvorstand.

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad, per sofort oder 1. August zu vermieten. Nähe Beckenstr. 19/III, Weiherfeld.

Stellung

Rath Frau sucht bei älterem Herrn, oder farb. Pfarrhaus als Haushälterin. Angebote unter Nr. 3082 an die Geschäftsst.

Wanzen-Tod

vollständig geruchlos, oder tot. an Garantie Angest.-Berm.-Ankalt

F. Höllstern
Dorrenstr. 5. Tel. 5791.

Neue Millionen für Eigenheime



Am 27. Juni 1930 erhielten von der G. d. F. wiederum 691 Bausparer 10,64 Millionen Reichsmark zum Bau oder Kauf von Eigenheimen, sowie zur Hypothekenablösung zur Verfügung gestellt; in 5 1/2 Jahren 9412 deutsche und österreichische Bausparer insgesamt 141,8 Millionen Reichsmark. Auch Sie können sich als Bausparer ein unkündbares Darlehen zu 4 1/2 Zins — mit Lebensversicherungsschutz — verschaffen. Verlangen Sie Aufklärungsschrift Nr. F 25 unter Angabe Ihrer besonderen Wünsche bei der ältesten u. erfolgreichsten deutschen Bausparkasse **Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot** Gemeinnützige G. m. b. H. Ludwigsburg/Württ.

Sprachbuch gratis

betitelt: „Die psychotechnische Sprachmethode“ (43. Auflage). Es wird an Hand von Beispielen gezeigt, wie der Vokabelschatz einer fremden Sprache ohne Auswendiglernen erworben und das Studium der Grammatik durch Psycho-Automatisierung ersetzt werden kann. Wer schnell und mühelos in vollendeter Geläufigkeit Englisch, Französisch usw. beherrschen möchte, erhält das aktuelle und lehrreiche Buch umsonst und portofrei übersandt vom Verlag für zeitgem. Sprachmethodik, München A 146, Bavarlarung 10. Es genügt Angabe von Adresse und der Sprache, für die man sich in erster Linie interessiert.

Erste Karlsruher Leatern-Fabrik Robert Raible

Karlsruhe i. B. Bismarckstraße 33
Telephon 5842

Leitern für Industrie, Gewerbe und Haushaltung Reparaturen.

PORPHYRWERK DOSENHEIM
HANS VATER
STRASSENBAU-MATERIAL

JULEN Goldwaren Trauringe Bestecke

Reparaturen an Uhren u. Goldwaren empfiehlt äußerst billig

L. Theilacker, Uhrmacher
Liebelstraße 23, gegenüber „Café Bauer“

Preis-Abschlag!

Bett-Chaiselongues mit Federkante von 78.— bis 135.— Mk.
Chaiselongues von 32.— bis 68.— Mk.
Diwans von nur 80.— bis 136.— Mk.
Decken in großer Auswahl
Polstermöbelhaus **R. Köhler, Schützenstr. 25**

Kurhaus Bad Peterstal (Marienbad)

Schwarzwald, Tel. 2. Bahnstation
Angenehmer, ruhiger Luftkur- und Badeort, 5 Mineralquellen im Hause. Kohlensäure-, Stahl-, Salz- und Moorbäder. Erfolgreiche Trink- und Bäderkuren. Badearzt. Hervorragende Verpflegung. Zentralheizung. Grosser Park.
Das ganze Jahr geöffnet.
Leitung durch Vinzenzschwester.

Stühlingen

südlicher Schwarzwald 500—600 m ü. M.
Angenehmer Sommeraustenthalt. Herrliche Auslässe in die Umgebung (wildromantische Wutachschlucht) und in die Schweiz. — Elektr. Straßenbahn nach Schaffhausen (Rheinfall). Prospekte kostenlos vom Verkehrsverein

Darmstädter Hof

Karlsruhe — Erbaut 1782
das bekannt gute und bürgerliche Speise-Restaurant
Gemütliche Wein- und Bierstuben
Badische Qualitätsweine

Bruchleiden!

auch schwerste Fälle werden erfolgreich behandelt bei **Wörner, Kleinert & Co., Karlsruhe**. Anfertigung in eig. Werkstätte. **Waldstr. 49**

Für das Fest des sel. Bernhard von Baden

empfehlen wir:
Das Edelweiß von Hohenbaden oder **Bernhardusbüchlein** für Jugend und Volk von

Pfarrer **Gustav Weber** in Ebersteinburg.
Zweite und vermehrte Aufl., 216 S. stark, gebunden in feinem RM. 2.—, ab 25 Stück Partiepreise!

Das reichhaltige Büchlein bringt u. a. eine ausführliche Lebensgeschichte des Seligen, einen allgemeinen Gebetsteil mit Mäg-, Beicht- und Kommunionandacht, ferner eine Vereinsandacht für Jugendvereine und eine Anzahl Bernharduslieder. — Unter Bernhardusbüchlein ist daher ein prächtiges Geschenk für unsere katholische Jugend und zugleich ein treuer Begleiter auf dem Lebensweg!

Ferner noch erschienen:
Dietrich, Fabian, Op. 6. Lied zum seligen Bernhard von Baden, „Du anderer Heimat Freude“, Text von Clara Siebert, stimmig gem. Chor. — Part. RM. 1.—, Stimme RM. —.20.

— Für Männerstimme. Part. = Stimme RM. —.50.
Außerdem:
Lied zum seligen Bernhard von Baden „Bernhard, du starker Held“ Text von Pfarrer Hauser. Melodie: „Wunderschön Prächtige...“ 100 Stück = RM. 1.50 (Gebetbuchformat).

Badenia in Karlsruhe

Verlags- und Druckerei.



Georg Mappes, Karlsruhe

Karl-Friedrichstr. 20 Telefon 2264

Badener besucht das Thermalbad Krozingen im Breisgau.

Erstes Heilbad Badens. / heisseste kohlenwasserreiche Quelle.
Glänzende Heilerfolge bei: Herzleiden, Rheuma, Gicht, Ischias, Neuralgien, Frauenkrankheiten. Kurzeit ganzjährig.